

Briefwechsel
der
berühmtesten Gelehrten
des
Zeitalters der Reformation
mit
Herzog Albrecht von Preussen.

Beiträge zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Geschichte
des sechzehnten Jahrhunderts,
aus Originalbriefen dieser Zeit,

von
Johannes Voigt.

Königsberg.
Im Verlage der Gebrüder Bornträger.

1841.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Justus Jonas.

Das Leben dieses berühmten Theologen, eines der ersten und einflussreichsten Theilnehmer am Reformationswerke, ist viel zu bekannt und Justus Jonas hat viel zu tüchtige Biographen gefunden, ¹⁾ als daß es uns nöthig scheinen könnte, seinem Briefwechsel mit Herzog Albrecht hier Einiges vorauszuschicken. Auch erstreckte sich dieser Briefwechsel nur auf wenige Jahre, als Jonas bereits an der Moritzkirche in Halle als Pfarrer und Superintendent angestellt war. Der Herzog hatte ihn zuerst auf seiner Reise nach Deutschland im J. 1545, wahrscheinlich während seines Aufenthalts in Naumburg näher kennen gelernt. Wie es scheint, hatte er damals mit ihm auch manches über die Verhältnisse verhandelt, in denen Justus Jonas in seiner amtlichen Stellung wegen der Religion und besonders wegen Aufhebung der Klöster mit dem Erzbischof Johann Albrecht zu Magdeburg gekommen war. ²⁾ Da letzterer ein Bruder des Herzogs war, so hatte dieser es übernommen, die Sache mit Luther in Berathung zu ziehen und dann mit seinem Bruder darüber in Verhandlungen zu treten. Als er daher im December des J. 1545 nach Wittenberg kam, schrieb er von dort aus an Justus Jonas: Wir haben hier Gottlob unsere besonderen Geliebten Doctor Martin Luther und Philipp Melancthon sammt allen andern Gelehrten nach Gelegenheit frisch und gesund gefunden und in den bewußten Sachen mit Doctor Martin in eigener Person gesprochen, der uns auch verheißen hat, die

1) Knappii Narratio de Justo Jona in Knappii Scriptis varii argumenti T. I. p. 573.

2) Seckendorff Historie des Luthertums S. 2041.

Sache mit dem Besten zu fördern; er hofft zu Gott, es werde solches ohne Frucht nicht abgehen. Wir haben auch zur Förderung der Sache wieder an unsern Bruder den Erzbischof zu Magdeburg geschrieben, hoffend, es solle dieß dem Handel auch nicht umbdienlich seyn. ¹⁾

Als hierauf der Herzog, nach Preussen zurückgekehrt, die Nachricht von Luthers Tod erhalten hatte, wandte er sich an Justus Jonas mit folgender Bitte: Da wir aus allerlei an uns gelangten Zeitungen leider den tödtlichen Abgang des ehrwürdigen, achtbaren und hochgelehrten, unsers besonders geliebten Herrn Martin Luther, dessen Seele der Allmächtige gnädig und barmherzig zu seyn geruhe, erfahren und daneben verstanden haben, daß ihr bei seinem Abschiede gewesen ²⁾ und er auch etliche schöne Predigten kurz vor seinem Abschiede gehalten habe, wir aber, ohne Ruhm zu melden, seine christliche Lehre und ihn in seinem Leben gar höchlich geliebt, auch allwege das, was er geschrieben, gerne gelesen und deshalb von seinem Abschied und wie es dabei allenthalben zugegangen, gerne etwas wissen möchten, so ist demnach an euch unser gnädiges Sinnen und Begehren, ihr wollet uns darüber zu schreiben und allenthalben zu verständigen euch nicht beschwerlich fallen lassen. ³⁾

Es ist leider die Antwort des Justus Jonas auf dieses Schreiben des Herzogs nicht bis auf uns gekommen. Erst aus dem October des J. 1546 haben wir ein Schreiben von ihm vor uns, worin es unter andern heißt: E. F. D. Brief, den mir Doctor Georg Sabinus zugesandt, habe ich mit Ehrerbietung erhalten und gelesen, und da er voll der schönsten Beweise einer aufrichtigen und christlichen Gesinnung und

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an Justus Jonas, b. Wittenberg 9. Decemb. 1545.

2) Knappii Narratio de Justo Jona p. 635.

3) Schreiben des Herzogs Albrecht an Justus Jonas, b. Rönigsberg 31. März 1546.

ausgezeichneten Gnade ist, so hat er mich in dieser traurigen Zeit auf eine wunderbare Weise getröstet und erfrischt. Die gnädige Entschuldigung aber, daß ihn E. D. durch einen Secretär und nicht mit eigener Hand geschrieben habe, war nicht nöthig, denn ich kenne die hochwichtigen und täglichen Geschäfte großer Fürsten. Ich erhielt ja auch erst im vorigen Sommer ein eigenes Handschreiben E. D. nicht ohne große Freude, bei welchem, so oft ich es durchlese, es mir vorkommt, als spräche ich mit E. F. D. von Mund zu Mund. Könnte ich doch nur für solche gnädige Gesinnung und für diese Güte einen würdigen oder wenigstens irgend einen Dienst des Dankes erweisen. Darauf kommt Justus Jonas auf die obwaltenden traurigen Kriegshändel der protestantischen Fürsten gegen den Kaiser, indem er unter andern meldet: Gegen Ende des Septembers sind verschiedene Scharmügel vorgefallen, in denen jedoch viel Blut vergossen und, wie ich höre, mehre Tausende erschlagen worden sind; auch ist viel Raub und Plünderung verübt worden, allein zu einem entscheidenden Kampfe beider Heere ist es noch nicht gekommen, denn der Kaiser hat bisher mit großer Schlaubeit und durch alle möglichen Kriegskünste eine förmliche Schlacht vermieden. Indes sind doch, wie ich höre, in den kleinen Gefechten und Scharmügeln viele Italiener und Spanier durch das schwere Geschütz getroffen worden und viele auch unter dem Schwerte gefallen. Mittlerweile habe ich von D. Philipp Melancthon einen Brief erhalten, worin es heißt: „über die Kriegsereignisse sind hieher nach Wittenberg Briefe des Kurfürsten von Sachsen, die am Tage Dionysii im Lager geschrieben worden, gekommen, worin die Nachricht mitgetheilt wird, daß zwischen den Bundesverwandten und dem Kaiser Friedensunterhandlungen im Werke seyn. Deshalb ist von hier D. Pontanus ins Lager gerufen worden, um bei diesem wichtigen und sehr schwierigen Werke zugegen zu seyn; jedoch ist er von hier noch nicht abgereist. Es geht das Gerücht, daß des Kaisers Heer in großen Bedräng-

nissen sey und ihm von den Unreinen die Zufuhr abgeschnitten werde; auch soll eine grausamschwere Pein so von Tag zu Tag verringern. Diese Unglücksfälle zwingen vielleicht diesen heißigen und hinterlistigen Krieger, Friede zu suchen.“ Dies enthält Philipp Melancthon's Brief. Was den erlauchten Fürsten Johann Abrecht Erzbischof von Magdeburg betrifft, so hat er der Gegenseite keine Hilfe gesandt, Möchte doch dieser Herr (da zwischen ihm und unserm Kurfürsten von Sachsen Freundschaft obwaltet) durch irgend eine Gelegenheit von den Irrthümern des Papstthums zur Wahrheit Gottes bekehrt werden. Am Schlusse seines Briefes fügt J. Jonas noch hinzu: Der Herzog möge seinen Sohn M. Justus Jonas den Jüngern,¹⁾ wenn er in diesen bewegten Zeiten vielleicht nach Preussen kommen sollte, sich empfohlen seyn lassen.²⁾

Es gingen von jetzt an drei Jahre vorüber, in denen der Briefwechsel zwischen ihm und dem Herzog unterbrochen blieb. Es waren die schwersten und betrübtesten Zeiten, die Jonas je erlebte. Als der Herzog von Sachsen nach dem Ausbruche des Kriegs im Novemb. 1546 der Stadt Halle sich bemächtigte, mußte auf seinen Befehl der Rath den Doctor Jonas seines Amtes entsezen und aus der Stadt schaffen.³⁾ Er führte seitdem mehre Jahre lang ein unstätes Wanderleben und hielt sich bald im Harz, bald in Hildesheim, bald wieder in Halle auf. Doch am liebsten hören wir ihn selbst, wie er von Wittenberg aus bei einem Besuche bei Melancthon im Mai des J. 1549 seine Schicksale dem Herzog Abrecht von Preussen erzählt. Er schrieb ihm:

Die ausgezeichnete Frömmigkeit E. D., die überaus große Freundschaft gegen jedermann, die ganz besondere Liebe und

1) Wir werden diesen bald näher kennen lernen.

2) Schreiben des Just. Jonas an Herzog Abrecht, d. Mallae saxon., 23. Octob. 1546.

3) Knapp l. c. p. 637.

Offenheit gegen die Gelehrten und Ihre außerordentlich hohe und königliche Gnade, durchlauchtigster Fürst, sind Ursache, daß ich in diesen traurigen und stürmischen Zeiten, die auch mich in schwere Sorgen und Nöthen gebracht, unter andern frommen und mir bekannten Fürsten, vorzüglich auch an den Beistand und die Hilfe E. D. mich flüchten zu können glaubte. Es ist mir noch erinnerlich, daß E. D. vor dem Kriege mir mehre eigenhändige, sehr gnädige Briefe geschrieben, die ich nach Pflicht und Schußbigkeit aufs heiligste verwahrt habe und deren einer unter andern die Worte enthielt: Jonas, es sind jezt und allerlei Anzeigen, daß ein Wetter am Himmel hängt über uns armen Christen. Daß nun dieses Ungewitter, welches man damals in kurzem für viele fromme und gottesfürchtige Menschen im Geiste prophezeite, Deutschland weit und breit durchzogen hat mit gewaltiger Erschütterung des Staates und der Kirche und mit großen Verlusten im öffentlichen und Privatleben, das haben wir erfahren. Wahrlich es war ein schwerer Wettererschlag, der in allen Kirchen den Acker Christi hart heimgesucht und alles niedergeschmettert hat. Viele fromme Fürsten sind schwer gestraft, viele Städte unter das härteste Joch gezwängt, an vielen Orten ist Mord und Todtschlag verübt, viele rechtschaffene Bürger aus dem Rathe ausgestoßen und nicht wenige gelehrte und fromme Männer mit Weib und Kind ins jammervolle Exil vertrieben worden, ich sage ins jammervolle und unerträglichste Exil, und welche Armuth ist nicht aus dieser plötzlichen Umwandlung des Zustandes in Deutschland hervorgegangen? Alles indeß, durchlauchtigster Fürst, läßt sich dem Briefe nicht sicher anvertrauen; könnte ich doch mündlich über die Kirche zu Halle, über den Erzbischof, E. D. Bruder u. a. sprechen. Die Kirche zu Halle hat noch die reine Lehre und den wahren und rechten Gebrauch der Sacramente und der ehrwürdigste Erzbischof von Magdeburg benimmt sich gegen uns Diener bisher noch sehr gnädig.

Was meine Privatverhältnisse betrifft, so habe ich während der Bewegungen und großen Umwälzungen mich zweimal ins ferne Exil begeben müssen. Nachdem der Kurfürst bei Mühlberg gefangen war und der Kaiser sein Lager vor den Mauern Wittembergs hatte, um sodann mit dem Heere auch vor Halle zu rücken, riefen mir die vornehmsten Rathsherren in Halle, um der ersten Hitze des Jorns zu entgehen, mich von hier wegzugeben. Bei den schrecklichen Drohungen und Gefahren, die von der Rügellofigkeit, Grausamkeit und solbatischen Frechheit der Spanier über uns schwebten, sah ich mich gezwungen, ohne meine Habseligkeiten und mein Hauswesen zuvor etwas ordnen zu können, in Zeit einer Stunde meine schwangere und gefährlich krank gewesene Frau, zwei ganz kleine Kinder, drei Töchter auf zwei Bauerwagen zu setzen und unter Furcht und Angst in aller Eile mit Frau und sieben Kindern von dannen zu ziehen. Wegen der großen und vielfachen Gefahren wäre es wohl nothwendig gewesen, Nebenwege einzuschlagen oder auch zur Nachtzeit und auf Waldwegen unsere Reise fortzusetzen; allein die Schwäche meiner Frau und der Kinder ließ dieß nicht zu. Ich begab mich von Halle an den Harz, wo die ehlen Grafen von Mansfeld den Flüchtling mit großer Freundlichkeit und Gastfreiheit aufnahmen. Als Demosthenes sich in Kalauria im Exil befand, bestieg er, wie er schreibt, täglich das Dach des Tempels, zu dem er sich geflüchtet, und sah mit unverwandtem Blicke und mit angstvoller Sehnsucht und Liebe zu seinem Vaterlande nach der Gegend hin, wo Athen lag. Diesen heftigen Sehnsuchtsdrang, ich muß es bekennen, habe auch ich in meinem Exil erfahren.

In meiner Vaterstadt Nordhausen, wohin sich damals auch Philipp Melancthon geflüchtet, durfte ich wegen der Gefahren, die mich bis dorthin verfolgten, es nicht wagen, mich öffentlich zu zeigen, sondern hielt mich bei einem Bürger in einem Garten und abgelegenen Gartenhäuschen einen ganzen Monat hindurch

verborgen. Nicht lange nachher, als es durch Gerüchte in Sachsen bekannt ward, daß ich von meiner Kirche in Halle vertrieben sey und mich in meiner Vaterstadt Nordhausen verborgen aufhalte, schrieb mich der Rath von Hildesheim durch ein öffentliches Schreiben, um dort das Evangelium zu predigen. Man nahm mich in Hildesheim mit großer Freundlichkeit auf und so verweilte ich in Sachsen gegen neun oder zehn Monate. 1) Allein ich hatte in der Zeit große Sehnsucht nach meinem zahlreichen Auditorium, wie es E. D. in Halle gesehen hat, und nach meiner Bibliothek. Dort erkrankte auch meine Frau zwei oder dreimal. Da ich mich nun über dem Rathe und der Kirche zu Halle auf meine ganze Lebenszeit zum Dienste verpflichtet hatte (denn es sind darüber gegenseitige Verpflichtungsbriefe ausgestellt worden), da ich meine ganze Bibliothek und mein Hausgeräth in Halle zurückgelassen, und was das Wichtigste ist, ich der dortigen Kirche unter den ersten Gefahren und Kämpfen schon sieben ganze Jahre vorgestanden hatte, mich auch viele fromme und aufrichtige Freunde fast täglich in ihren Briefen aufforderten, vor der Klucke des Erzbischofs wieder dorthin zu kommen, so begab ich mich vor einem Jahre wieder nach Halle zurück. Nun hatte aber der Rath fast den ganzen Sommer hindurch einige seiner vornehmsten Rathsmänner als Gesandte zu Augsburg beim Kaiser. Dort führten einige einflußreiche Hofleute des Kaisers bei den erwähnten Gesandten solche Beschweden gegen mich (denn am Kaiserhofe haben die Mönche meinen Namen sehr verhaßt gemacht), daß die Hallenser aus Furcht mit Befehlen oder mich ersuchten, meine Predigten einzustellen, damit die Stadt durch solche heftige Anklage nicht noch größern Unwillen des Kaisers auf sich lade. So groß, durchlauchtigster Fürst, ist die Trübsal dieser Zeit, daß die Diener der Kirche überall um so härter geprüft werden, je

1) Knapp l. c. p. 641.

eifriger sie in ihrem Wante sind. Ich wenigstens, der ich vor sieben Jahren zur Zeit des Cardinals mich so vielen Gefahren unterzogen und unter den schwierigsten Kämpfen mit größter Mühe den ersten Samen des Evangeliums hier ausgestreut, habe nun schon dieses ganze Jahr hindurch, gleichsam mitten in meiner Kirche erlitten, nicht mehr gepöbligt. *)

Ich habe nun aber durch die zwei frühern Exile über 400 Gulden Schaden erlitten. Dann haben die Hussaren auch meinen Weinberg bei Wittenberg verwüßt. Neulich habe ich eine Tochter ausgestattet. Ich bin daher genöthigt gewesen, bei Freunden Geld aufzunehmen. Wenn mich nun bei meinem zunehmenden Alter eine Krankheit überfiele und ich vielleicht aus diesem Leben scheiden müßte, so würden meine zurückgelassenen kleinen Kinder mit großer Dürftigkeit zu kämpfen haben. Weil mir aber E. D. ausgezeichnete Gnade gegen die Gelehrten bekannt ist, so zwingt mich meine Noth, E. D. diese meine Sorgen und meine Noth zu melden. Wenn mir das Alter noch Kräfte zuließ, so hätte ich mich in E. D. Herrschaft begeben.

Alles, was uns in E. D. Namen Doctor Sabinus, Rector der Universität zu Königsberg, mitgetheilt, werden wir in festem Andenken behalten und das Evangelium der Wahrheit Gottes gegen das Augsburger Buch (das Interim) mit Gottes Hilfe bis zum letzten Athemzuge, selbst unter Gefahr des Lebens bekennen. Auch herrscht in der Kirche zu Halle und im Gebiete des Erzbischofs noch die reine Lehre und alles ist im Gottesdienst noch so wie vorher.

Da ich jetzt an meinem sehr vertrauten Freund Johann Luther einen treuen Voten erhalten habe (dem man so etwas sicher anvertrauen kann) und E. D., wie schon früher erwähnt, das Ungewitter schon vorausgesehen hat, so übersende ich hier

1) Knapp l. c. p. 639.

beigeschlossen E. D. einen eigenhändigen Brief unseres ehrwürdigen Vaters D. Luther, worin auch er drei Jahre vorher deutlich prophezeite, was nachher in dem Kriegsjahre 1546 in Erfüllung gegangen ist. Ich habe für mich nur eine Abschrift behalten, um E. D. das Autographon des Mannes Gottes, des Propheten Deutschlands, als Geschenk ehrebetigst zu übersenden. Möge es E. D. in dieser Zeit verborgen halten und verwahren, damit es die Nachwelt kennen lerne. ¹⁾

Es ist nun auch schon der dritte Theil von D. Luthers Werken herausgekommen, worin einiges von meiner Lateinischen Uebersetzung, die Summa der Psalmen enthalten ist. Ich werde nun im Lateinischen Luthers Buch von den Concilien beendigen, welches zu den Lateinischen Werken hinzukommen soll, und dann will's Gott, werde ich D. Luthers Commentar über die Genesis ins Deutsche übersetzen, wenn es meine alternden Kräfte zulassen. Wir hoffen, daß nach so großen Stürmen Gott uns gnädig seyn und öffentliches und häusliches Unglück verhüten wolle, damit das Schiff Pauli, von den Fluthen umhergetrieben und zerschellt, endlich noch in den Hafen einlaufe. — Endlich empfiehlt Justus Jonas dem Herzog Albrecht den Sohn Luthers, Johann Luther und richtet die ihm aufgetragenen Grüße von Luthers Wittwe an den Herzog aus. ²⁾

Der Herzog aber hatte auf dieses Schreiben (wir wissen nicht aus welchen Gründen) nicht geantwortet. Wir sehen dies aus einem spätern Briefe des Justus Jonas an ihn vom

1) Der Herzog hat dieses merkwürdige Schreiben Luthers an Justus Jonas vom 16. Dec. 1543 auch rechtlich verwahrt und es hat sich im Original im Geheim. Archiv zu Königsberg bis auf unsere Zeit erhalten. Es steht gedruckt in Luthers Briefen an Herzog Albrecht v. Preuss., herausgegeben. von Faber S. 69.

2) Schreiben des Justus Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenbergae, ubi eram hoc octiduo invisens D. Philippum et Christianos, 24 Maji 1549.

15ten December 1549, worin es heißt: Gnädigster Fürst und Herr, als im vergangenen Sommer des ehrwürdigen sel. D. Martin Sohn Johann Luther sich mit dem Herrn Doctor Georg Sabinus ins Land zu E. F. G. begeben, habe ich ihm eine Lateinische Schrift an E. F. G. mitgegeben, worin ich unterthänig vermeldet, was ich in zwei Exilen für Schaden erlitten; er wird solche Schrift E. F. D. unterthänig liberantwortet haben. Was unsere Kirche zu Halle belangt, so ist Gottlob in derselben in Lehre, Kirchenämtern und Ceremonien nichts gekündert, sondern dieselbigen stehen allenthalben (jeto nach Kaiserl. Majestät Abzug, welches nun schier drei Jahre sind), wie sie zuvor vor neun Jahren durch mich und meine Gehülffen vermittelst göttlicher Gnade angerichtet worden, nur daß ich mit dem Predigtamte aufgehalten werde durch heimliche List der Papisten und die Geschwindigkeit des Satanas. Diese Zeit durch, nämlich ein ganzes Jahr und Dreiviertel haben etliche Fürsten und Herren Bitten für mich gethan bei dem Erzbischof, unserm gnädigen Herrn, aber seine F. G. haben die rechte endliche Antwort aufgeschoben bis auf die Ankunft des Kurfürsten zu Brandenburg, welcher Verzug mit sehr beschwerlich ist. Doch hat sich ein ehbarer Rath erboten, er wolle allen höchsten Fleiß anwenden bei erwähntem Kurfürsten, daß ich wieder in mein Predigtamt gesetzt werden möchte.

Mit dem neuen Prediger leben wir andern, die wir auf nächste Ostern in das zehnte Jahr allhier gewesen und wie ich sonderlich die erste Gefährlichkeit, Sorge und Bürde getragen haben, in guter christlicher Einigkeit. So ist derselbe M. Sebastianus ein gelehrter, ehrlicher, junger Mann, dessen Predigten E. F. G. Rätke gehört haben. Gott gebe, daß wohlgeschickte, gottesfürchtige, junge Männer die reine Lehre nach uns bei den Nachkommen ausbreiten, stracks richtig, unwandelbar und fest dabei halten und bleiben mögen. Die Bischöfe Mainz, Trier, Würzburg, Salzburg und andere mehr halten Synoden, lassen

Ebiete und Blücher ausgehen und Eochläus hat auch ein Lügenbuch drucken lassen von Artus D. Lutheri ab anno 21 ad 49. Aber göddigster Herr, Gott wird (wie der 2te Psalm sagt) alle ihre Anschläge verlachen und wird ihnen endlich zeigen, daß es schwer sey, wider den Stachel zu lecken. Gott erhalte E. F. G. des Rische zu gut. *)

Es war dieses der letzte Brief des von so schweren Leiden niedergedrückten Mannes an den Herzog von Preussen. Er lebte zwar vor deman auf seiner ruhmvollen Laufbahn noch sechs Jahre, denn er starb erst am 3ten October 1555, allein wir finden keine Spur, daß er in dieser Zeit mit dem Herzog noch in irgend einer Verbindung gestanden habe.

Justus Jonas.

Justus Jonas, der Sohn des berühmten Theologen gleiches Namens, war am 3ten December 1525 zu Wittenberg geboren, wo damals sein Vater als Professor und zugleich als Propst an der Schloßkirche angestellt war. Von seiner Jugendzeit ist wenig oder nichts bekannt; nur so viel sagt er selbst, daß seine Aeltern unbemittelt gewesen seyen und er von früh an mit mancherlei Hindernissen und Entbehrungen habe kämpfen müssen. Er hatte sich auf der Universität zu Wittenberg dem Studium der Rechtsgelohrsamkeit gewidmet, jedoch zugleich auch in verschiedenen theologischen Disciplinen sich einen reichen Schatz von Kenntnissen

1) Schreiben des Justus Jonas an Herzog Albrecht, b. Halle b. 15. Decemb. 1549. Der Brief ist nicht von des Jonas eigener Hand, aber von ihm eigenhändig unterschrieben.

gesammelt. Schon im J. 1546 hätte ihn sein Vater, wie wir früher hörten, dem Herzog Albrecht angelegentlich empfohlen, im Fall ihn sein Schicksal nach Preussen führen werde.¹⁾ Allein vor dem Tod des alten Justus Jonas scheint sich keine Gelegenheit dargeboten zu haben, mit dem Sohne in irgend eine nähere Verbindung zu kommen. Eine solche fand sich erst im J. 1557. Justus Jonas nämlich stand damals schon zur Besorgung oder Ausführung auswärtiger Geschäfte, wie wir es nennen würden, als auswärtiger Geschäftsträger im Dienste des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg und war von diesem im Spätsommer des genannten Jahres mit verschiedenen Aufträgen an seinen Bruder den Herzog Christoph von Mecklenburg, der von Herzog Albrechts Bruder, dem Erzbischof Wilhelm von Riga zum Voadjutor angetrautet worden war, nach Livland gesandt worden, bei welcher Gelegenheit er auf seiner Durchreise in Königsberg den Herzog Albrecht persönlich kennen gelernt und von ihm in den damaligen Streithändeln mit dem Livländischen Orden verschiedene Aufträge zur Verhandlung mit dem Könige von Polen erhalten. Er meldete dem Herzog von Pasewald an der Lütthausischen Gränze, wo er dem bekannten Friedensschlusse bewohnte,²⁾ daß der König zwar des Herzogs Bruder, den Erzbischof von Riga und den Herzog von Mecklenburg in seinem Feldlager sehr ehrenvoll aufgenommen habe, jedoch seine eigenen Verhandlungen mit ihm in des Herzogs Albrecht Sache noch keinen sonderlichen Erfolg gehabt hätten.³⁾

An diese erste Bekanntschaft zwischen dem Herzog Albrecht und Justus Jonas schließt sich nun der ganze reiche und in vieler

1) S. oben S. 339.

2) Hiarn's Ost- und Livland. Geschichte, herausgegeb. von Rapierky S. 210.

3) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Pasewald 16. Sept. 1557.

Beziehung sehr interessante Briefwechsel an; der unter ihnen fast zehn Jahre lang Statt fand und uns über manche Ereignisse dieser Zeit reichen Aufschluß darbietet. Zunächst trug der Herzog dem Justus Jonas bei seiner Rückreise nach Wittenberg auf; Melanchthon wo möglich zu bewegen, für die Kirchenordnung, welche damals der Herzog diesem zur Prüfung zugesandt hatte, unter seinem Namen eine Vorrede zu schreiben, weil sie dadurch für die Geseßlichkeit an Gewicht noch bedeutend gewinnen werde. Justus Jonas meldete nun dem Herzog nach seiner Rückkehr: Er habe dem Melanchthon zwar, als dieser vom Colloquium zu Worms heimgekehret sey, des Herzogs Wunsch mitgetheilt, er scheine indess nicht geneigt, ihn zu erfüllen. Er habe ihm geantwortet: Er sey zwar schuldig, E. F. D. zur Ausbreitung der Wahrheit, wodurch Gottes Ehre gefördert wird, alle unterthänigen Dienste zu erzeigen. Weil es aber jetzt leider also zugehe, daß oft das, was am besten gemeint sey, zum ärgsten ausgelegt werde, so habe er Bedenken, für das bewußte Werk eine Präfation zu stellen, vornehmlich weil bei gelehrten, gottesfürchtigen Leuten das Werk ohnedieß in dem Ansehen seyn werde, daß es weder seiner, noch eines andern Commendation bedürfe. Bei den Schreibern aber und ihrem Anhange werde es durch seine Präfation nicht allein in kein Ansehen kommen, sondern dermaßen verhaßt werden, daß wo sie es an sich selbst auch nicht tadeln könnten (wie sie es denn in Wahrheit nicht vermöchten), sie es doch wegen der Präfation verwerfen und ein neues Zetergeschrei wider ihn anfangen und sagen würden: Philipp wäre Osiandrisch geworden. Dadurch möchte dann das alte Gezänk wieder aufgeregt und zu neuer Uneinigkeit Ursache gegeben werden; deshalb bäte er, E. F. D. wolle ihn dießfalls gnädigst entschuldigt nehmen. Justus Jonas versichert dann: er habe ungeachtet dieser Antwort durch mancherlei Gründe Melanchthon zu überreden gesucht, dem Wunsche des

Herzogs zu genügen, dieser sey jedoch bei seiner Meinung geblieben, insonderheit weil ich, sagt Jonas, aus andern seinen Reden vermerkte, daß er meinte, E. F. D. thäten am besten, der Osiandrischen Sache ferner mitnichten mehr zu gedenken, sondern es bei der Declaration zu lassen, die in M. Bogels Buch befindlich sey, denn weil in diesem die Summe der christlichen Lehre in den streitigen Articeln aufs wahrhafteste und einfältigste angezeigt, auch alle Irthümer ausdrücklich verdammt seyen, so bleibe E. F. D. hinfort bei allen verständigen und gottesfürchtigen Leuten dadurch genugsam entschuldigt. Um den Herzog zu versichern, daß dieß wirklich Melancthons Meinung sey, hatte er diesem sein Schreiben an den Herzog mitgetheilt und es waren darin auch einige Worte von Melancthons Hand verändert worden. ¹⁾

Iustus Jonas lebte um diese Zeit zu Leipzig, aber noch ohne eigentliche Anstellung. Seine einzigen Einkünfte, die nur höchst nothdürftig hinreichten, um den Unterhalt der Seinigen zu bestreiten, bestanden in einem eben nicht sehr bedeutenden Jahrgelohalt von dem Herzog von Mecklenburg und in den Vergütungen und Geschenken, die er von einigen andern Fürsten für die Besorgung der ihm aufgetragenen Geschäfte von Zeit zu Zeit erhielt. Auch der Herzog Albrecht hatte ihn schon einmal auf diese Weise beglückt. ²⁾ Allein dieß reichte für die Unterhaltung seines Hausstandes bei weitem nicht zu, vielweniger konnte er an die Mittel zu seiner weitem wissenschaftlichen Ausbildung denken. Die täglichen Sorgen drückten ihn in dem Maasse nieder, daß er schon im Anfang des J. 1558 seine Zuflucht zur

1) Mit diesen eigenhändigen Veränderungen Melancthons haben wir das Schreiben des Iustus Jonas noch vor uns. Es ist ohne Datum, gehört aber unzweifelhaft in die letzten Monate des J. 1557.

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 4. Jan. 1558.

Hülfe des Herzogs Albrecht nahm, indem er diesem seine ganze bedrückte Lage vorstellte. Hören wir, wie er sie ihm schildert:

Es thut mir in Wahrheit nicht wenig wehe, daß ich E. F. D., ehe ich derselben für die bereits empfangenen Wohlthaten dankbar zu seyn vermocht, fernere anlangen muß. Aber was soll ich thun? Ich habe von Jugend auf alle Zeit mehr Hinderer, denn Förderer gehabt. Von meinem Vater als einem Theologen habe ich nichts geerbt als zwei unmündige Waisen, welche ich aus christlichem Erbarmen bis ins dritte Jahr mit aller Nothdurft versorge. Ich ringe und winde mich noch diese Stunde wie ein zerdrückter Wurm, hoffe aber doch, Gott, der mir bisher oft wunderbarer Weise geholfen, werde mir weiter helfen. Solche meine Hoffnung wird nicht wenig gekürzt, wenn ich bedenke, wie ich über alle meine Gedanken, ohne Zweifel aus besonderer Schickung Gottes, in E. F. D. eines so hohen, weisen, ja ich mag wohl sagen, heiligen Fürsten Kunde gekommen bin, dem ich meine Beschränkung und Anliegen ohne Scheu entdecken und von dem ich auch gnädigste Hülfe gewärtig seyn kann. Ich kann deshalb E. F. D. aus hoher, unvermeidlicher Noth nicht unangezeigt lassen, daß ich nicht allein bisher durch Sorge des täglichen Unterhalts an meinen Studien und allem andern nützlichen Vorhaben zum höchsten gehindert, sondern auch noch heutiges Tags dadurch an aller meiner Wohlfahrt gehindert werde, so daß wo mir E. F. D. nicht aus christlichem Erbarmen und fürstlichem Mitleid gnädigst zu Hülfe kommen, ich die Zeit meiner Tage dazu nicht kommen kann, wozu mich Gott (ohne Ruhen zu reden) in so reichlich als andere mit Gaben und Gnaden versehen hat.

Nachdem die Herren Doctoren der Juristen - Facultät hier zu Leipzig dieses Jahr eine Promotion zu halten entschlossen sind, so wäre ich wohl gefonnen, den Doctorgrad neben andern anzunehmen. Ich habe auch bereits zu dem Behuf zweimal hier in iure respondirt. Aber weil es auf dieser Universität mit den Promotionen in iure also beschaffen ist, daß keiner unter fünf oder

sechshundert Thalern füglich promoviren kann, so werde ich aus Mangel solches Geldes mit Schimpf und Spott, nicht ohne Frohlocken etlicher meiner Neider und Abgünstiger solches mein Vorhaben unterlassen müssen, denn obgleich ich von etlichen hohen Leuten, in deren Dienst ich mich eine Zeitlang ganz treulich erzeigt, große Verträglichung habe, so dünkt mich doch, solche Verträglichung werde wohl eine Zeitlang in ihrem Stand und Würden bleiben. Justus Jonas bittet nun den Herzog, ihm eine namhafte Summe zu dem erwähnten Zweck auf einige Jahre zu leihen, verspricht dann deren Rückzahlung und er bietet sich, dem Herzog in allen seinen Geschäften mittelwweile ohne weitere Besoldung zu Diensten zu stehen.¹⁾ Am folgenden Tage schon ersucht er den Herzog in einem andern Briefe: er möge ihn in seinen Dienst nehmen. Weil mir, sagt er, E. F. D. die große, hohe Ehre erzeigt hat, daß sie mir ihr Bildniß zu tragen gnädigst befohlen haben, so ist nunmehr nichts, monach ich höheres Verlangen trage, als daß ich auch in E. F. D., eines so hohen, weisen und ganz heiligen Fürsten Dienst seyn möchte. Ich begehre außer der gnädigsten Hilfe, um die ich E. F. D. zur Beförderung meines Heils in meinem Schreiben unterthänigst gebeten, keine weitere Besoldung, sondern will nur E. F. D. bestellter Diener seyn und alle Sachen, die E. F. D. dieser Orte anzurichten haben, mit allem Fleiße besorgen, denn neben fürstlicher Durchlaucht zu Mecklenburg Dienst stehen mir aller andern Herren Dienste frei. Er übersandte dabei dem Herzog einige zwischen Mathias Flacius und Justus Menius gewechselte Streitschriften, namentlich eine Schmähschrift des erstern, welche dieser „den Portrab“ bestellt hatte.²⁾ Wir wissen nicht, ob der

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig
8. Januar 1558.

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig
9. Januar 1558.

Herzog auf die Bitte des Iustus Jonas Rücksicht genommen habe. In Beziehung auf den erwähnten Streit schrieb er ihm: Mir ist solches Gezänk gar nicht lieb, wiewohl ich sehe, daß den Menkus die hohe Noth zur Verantwortung treibt, weil der unruhige Mensch Illyricus mit niemand denn mit seines Gleichen sich vertragen und Friede halten kann.¹⁾

Iustus Jonas gerieth indessen bald in eine noch traurigere Lage; er verfiel im Februar in eine sehr bedenkliche Krankheit, an der er auch noch im Anfang des März so schwer darnieder lag, daß er kaum an eine Genesung denken konnte. Wenn ich, ließ er dem Herzog durch seinen Bruder schreiben, von meinem Krankenlager nicht wieder aufkommen sollte, so bitte ich, E. F. D. wolle sich um Gottes Willen meines armen, frommen Weibes erbarmen und es nicht dahin kommen lassen, daß sie aus meinem armen Häuslein verstoßen werde und ihr Leben in Noth und Elend zubringen müßte.²⁾ Kaum aber hatte er sich wieder erholt, als er die traurige Nachricht erhielt, daß Mißgönnner und Feinde alle Mittel angewandt hatten, ihn beim Herzog von Mecklenburg in Ungnade zu bringen. Ueberdies drückten ihn seine häuslichen Sorgen fast ganz zu Boden. Nur auf den Herzog Albrecht hatte er sein Vertrauen gesetzt. Ich habe, schrieb er ihm im Anfang des April, von meinem Vater keinen Heller und Pfennig geerbt und auf der Welt nichts anders, als was ich in Fürsten- und Herren-Diensten erwerbe. Meine Widersacher aber gehen darauf aus, mir auch diese Mittel abzuschneiden und mich in Armuth und Elend zu bringen. Gott hat mir nunmehr neun arme Waisen täglich zu unterhalten zugeschiedt, denn vor etlichen Wochen ist meines lieben Weibes Mutter gestorben, hat ein Haus voll unausgestatteter und zum Theil unerwachsener Töchter hinterlassen und mir auf ihrem Todtbette empfohlen. Diese Wai-

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an J. Jonas o. D. (1558).

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 1. März 1558.

fen, deren Güter durch die lange Krankheit der Mutter und durch die frühern Kriegsklüfte sehr beschwert sind, habe ich nun außer mehren zwei unehelichen Brüdern, die ich nun schon bis ins dritte Jahr in Altdorf von dem Meinen versorgt, alle in meinem Brode und ich erkenne mich schuldig, für sie zu sorgen und ihnen meine fünf Gesponsbrote und das Wenige von Fischen, was vorhanden ist, vorzusetzen. Nun sind aber solche meine Gesponsbrote nichts anders als die Gnade, die mir Gott etwa auf einer Universität zu lesen verleiht, insonderlich ich ein Bedenken habe, in Rare zu practiciren, außer was consultando geschehen mag. Ich muß deshalb darnach trachten, daß ich mit etwa auf einer Universität ein Räumlein einnehme und auf den Fall der Noth vorbehalte. Dazu aber giebt mir Gott sehr Gelangheit. Mein seliger Vater hatte zu Wittenberg ein Haus, dergleichen ein Vorwerk und einen Garten hinterlassen. Solches alles sind die Erben Willens zu verkaufen und sich darin zu theilen; dieser Erben aber sind sechs, darunter die zwei Knaben, die ich als ihr natürlicher Vormund bei mir habe. Wenn ich nun so vermögend wäre, um die andern vier Theile abzulegen, so gehörten dann jene Güter mir und meinen Brüdern und ich könnte mich da im Fall der Noth sammt den Meinen sehr bequem und wohl erhalten. Weil ich nun vormals aus unersöhnlicher Inverstand E. S. D. zu meinem Doctorat anlangt, bißher aber noch keine Antwort darauf bekommen, so habe ich die gnädigste Hilfe, die ich von E. S. D. zu meinem Doctorat zu erlangen verhoffe, hietzu zu gebrauchten mir nächsther geachtet, insonderlich, wo nicht zu Leipzig, doch zu Wittenberg oder anderwo immer Doctor werden, diese Gelangheit aber nicht alle Zeit haben kann. Endlich bittet Justus Jonas den Herzog nochmals um das Ansehen von sechs hundert Thakern, welches er entweder abzuverdienen oder in sechs Jahren zurückzahlen und die erkauften Güter einstreifen dafür als Pfand zu verschreiben verspricht. 1)

1) Schreib. des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 4. April 1558.

Das war das Bild seines häuslichen Lebens, auf welches er uns einen nicht eben sehr erfreulichen Blick eröffnet. Herzog Albrecht nahm an dem aufstrebenden jungen Gelehrten ein viel zu lebendiges Interesse, als daß er sich nicht gedrungen fühlte, ihm so viel als möglich in seiner Noth zu helfen. Er hielt für das Rathsamste, ihn in seinen Dienst zu nehmen, und sandte ihm sofort im voraus seine erste Jahrbesoldung. Justus Jonas fand sich hochbeglückt, als ihm der Herzog dieß eigenhändig anzeigte. Er erwiderte diesem in Beziehung auf sein Schreiben: Ich will es wie einen Schatz und als ein vornehmes Kleinod die ganze Zeit meines Lebens aufheben und verwahren, und bitte Gott von Herzen, er wolle mir nur Gnade verleihen, daß ich für diese und alle andern Wohlthaten, die E. F. D. mir armen, unwürdigen jungen Mann bisher so gnädig erzeigt, recht schaffen dankbar seyn kann, denn ich danke Gott aus dem Grunde meines Herzens, daß er die Sache also geschickt hat, daß ich in eines so hohen, weisen, ja ich kann ohne Heuchelei sagen, heiligen Fürsten Dienst gekommen bin. Justus Jonas legt dann in seinem Schreiben an den Herzog einen förmlichen Diensteid ab, in welchem er auch ausdrücklich verspricht, über alles, was ihm der Herzog in seinen Angelegenheiten auftragen werde, die tiefste Verschwiegenheit bis ins Grab zu beobachten.

In diesem Dienstverhältniß war nun Justus Jonas zunächst auch verpflichtet, ihm von Zeit zu Zeit über alles, was sich von irgend welcher Wichtigkeit ereignen mochte, genaue Berichte abzustatten, auch selbst in solchen Angelegenheiten, die nicht das nächste Interesse des Herzogs selbst berührten. Er beginnt seinen ersten Bericht mit dem, was in Folge des bekannten Frankfurter Decretes (der am 18. März 1558 durch Vereinigung der drei Kurfürsten August von Sachsen, Otto Heinrich von der Pfalz und Joachim von Brandenburg mit den Fürsten von Hessen, Württemberg und Zweibrücken in Betreff einer nach dem Entwurfe Melancthon's verfaßten Friedensformel in Religionsachen vollzogen

worben war) sich im Anfang des Mai in Thüringen begeben hatte, nachdem der Kurfürst von Sachsen die Herzoge von Sachsen zum Beitritt zu diesem Reccesso eingeladen hatte.¹⁾ Justus Jonas schreibt nämlich: Wie E. F. D. aus dem Abschied, welchen die Kurfürsten und Fürsten in Religionsachen auf dem Tage zu Frankfurt unter einander aufgerichtet, vernommen haben, daß nämlich die darin genannten Fürsten ihre Nachbarn, die anliegenden Fürsten, Städte und Stände deshalb beschicken und zum Beitritte ersuchen sollen, so hat demnach der Kurfürst von Sachsen die jungen Herren zu Weimar, seine Vettern, beschickt, jedoch keine beschließliche Antwort bekommen, sondern die jungen Herren haben ohne Zweifel auf Anreiz des Amsdorf etliche Gelehrte des Illyrischen Anhangs gen Magdeburg beschreiben, in der Meinung, sich mit Rath derselben wegen einer Antwort zu entschließen.²⁾ Viele gutherzige, verständige Leute, die den Illyricus und den ungestümen, wüsten Kopf des groben Esels Niclas von Amsdorf (der jeko ein Plauderwerk herausgegeben, worin er und sein Geselle Illyricus große Heiligkeit vorgeben) kennen, besorgen, es werde aus solchem Magdeburger Conventickel wenig Gutes kommen. Neben dem erwähnten Schandbuche des Amsdorf und Illyricus überschicke ich E. F. D. einen Bericht des Justus Menius, woraus E. F. D. alle Ursachen dieses Zwiespalts vernehmen und auch wohl sehen werden, wie hinterlistig und betrieglich Illyricus darauf antwortet, denn das ist einmal wahr, daß Amsdorf und Illyricus in allem ihrem Schreiben nur dahin sehen, dichten und trachten, wie sie den gemeinen Pöbel, die armen, unwissenden Laien, weil solche der meiste Haufe sind und in welchem auch ein großer Theil der Prädicanten und andere, die sich selbst für gelehrt halten, begriffen werden, auf ihrer Seite

1) Das Nähere darüber muß man in Menzel Neuere Gesch. der Deuts. B. IV. S. 101—106 nachlesen.

2) S. Menzel a. a. O. S. 105.

behalten. Es wird jetzt auch ein Lateinisches Schreiben scholasticorum Wittenbergensium ausgehen, in welchem allerlei Bericht gethan wird. Wie mich aber der Handel ansieht, so wird schwerlich zwischen diesen Parteien Friede werden, es sey denn, daß die Obrigkeit einhellig dazu thut und ihnen auf allen Seiten Silentium gebietet, wohin denn der Kurfürsten Meinung gerichtet ist, wie E. F. D. aus dem Abschiede sonder Zweifel vernommen hat. Wenn ich aber den Ambsdorf einen groben Esel und aller guten Künste Todfeind nenne, so bitte ich, E. F. S. wolle deshalb kein Mißfallen tragen, in Betracht, daß ein jeder Christ über solche schändliche Lappetheibingen, wodurch man die Studien der Sprachen und aller guten Künste so unverächtlich verachtet und verwirft (wie der ungelehrte grobe Esel Ambsdorf im Anfange dieses seines Buches thut) billig bewegt wird. ¹⁾

Justus Jonas hatte dem Herzog in dem letzten Schreiben versprochen, ihm bald nähere Nachricht über den unglücklichen Tod des Bischofs von Würzburg, der sich im April 1558 ereignet und mit dem bekanntlich die s. g. Grumbachischen Handel begannen, zuzusenden. Dieses Versprechen erfüllt er in seinem nächsten Schreiben, indem er dem Herzog die Abschrift eines Schreibens des Kapitels von Würzburg an den Landgrafen von Hessen, worin der ganze Vorfall berichtet wurde, überschickt; dabei schreibt er: Ich kann E. F. D. daneben unangezeigt nicht lassen, daß an eben demselben Tage, als dem Landgrafen solches Schreiben überantwortet worden, der durchlauchtige Herr Herzog Johann Wilhelm von Sachsen mit etlichen dreißig Pferden zu Kassel eingekommen ist. Als aber der Landgraf, wie gebräuchlich, hat fragen lassen, wer die Leute wären, hat sich der erwähnte Fürst nicht melden lassen wollen, sondern seiner Kammerjunker einen, den er bei sich gehabt, nämlich einen von Zettwitz namhaft

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 7. Mai 1558.

machen lassen. Das hat den Landgrafen veranlaßt, die Herberge mit bewaffneter Hand umringen zu lassen und alle, die darin gewesen, in Bekleidung zu nehmen, in der Meinung, es wäre der Zettwitz, von dem im Würzburgischen Schreiben Meldung gethan war. Nachdem sich aber der Herzog noch nicht hat melden wollen, sondern Feder und Dinte gefordert und dem Landgrafen ein Brieflein geschrieben, haben die Halsknechte mittlerweile, bis daß das Brieflein beantwortet gewesen, was sich jedoch sehr lange verzogen, weil es unter der Wahlzeit geschah und das Schloßthor geschlossen gewesen, mit Fleiß auf ihren Dienst gewartet. Endlich da der Landgraf das Brieflein empfangen, hat er seiner Söhne einen hinauf geschickt und den Herzog aufs Schloß bitten lassen; dieser aber hat den Abent nicht hinaufziehen wollen. Den andern Tag jedoch ist dieser ganze Handel in Fröhlichkeit und Gelächter gewandt worden und auf einen fröhlichen Trunk hinausgetanzen, welches ich E. S. D., wiewohl es nicht sehr wichtig ist, doch als einen zufälligen Schwank kürzlich habe melden wollen. Der Thäter des Würzburgischen Mordes soll aber nicht einer von Zettwitz sein; sondern sich bloß so genannt haben.¹⁾

Nichts nahm damals außer diesem Ereignisse bei Würzburg, das allgemeine Interesse in ganz Deutschland mehr in Anspruch als die Streithändel der Flacianischen Partei, namentlich ihr Widerstreben gegen die Geltendmachung des Frankfurter Decretes. Justus Jonas hatte diesen letztern auch dem Herzog Albrecht zugesandt, der ihm nicht bloß seinen ungetheilten Beifall gab, sondern auch der Wunsch nicht unterdrückbar konnte, daß würdige Männer den Inhalt dieses Decretes noch mehr erläutern möchten, weil er hoffte, daß auf diesem Wege die Flacianische Partei am nachdrücklichsten bekämpft werden könne. Er hatte diese Meinung

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Zürichs. 18. Mai 1558.

auch dem Justus Jonas mitgetheilt und ihn aufgefordert, ihm fernere Nachricht über den Stand dieser Angelegenheit zukommen zu lassen. Jonas schreibt ihm daher im Juli 1558: Weil E. F. G. diesfalls fernere Gelegenheit zu wissen begehren, so kann ich E. F. G. nicht bergen, daß die vorgenommene Versammlung der Schriftgelehrten nicht zu Magdeburg, sondern zu Weimar gehalten wird; was aber durch sie beschlossen ist, das ist noch in der Feder. Der Weimarische Papst Illyricus hat wider das christliche Bekenntniß der Kurfürsten eine häßliche Schmähschrift aufgestellt, welche er aber nicht öffentlich im Druck hat ausgehen lassen dürfen, sondern nur hin und wieder durch die Cardinäle seiner neuen heiligen Kirche ausgesprenge hat.¹⁾ Von dieser Schrift schicke ich E. F. D. hiebei eine Abschrift, sammt den darauf erfolgten Antworten; wiewohl aber diese letztern nicht uneben sind, so werden doch E. F. D. wohl spüren, daß der rechte Meister nicht darüber gewesen ist, denn weil sich der Illyrische Haufe nicht offen hervorthut, so will dieser Theil auf den blinden Lärm, den Illyricus mit seiner Schmähschrift gemacht hat, sich zu keiner ernstern Gegentwehr stellen. Wenn aber Illyricus öffentlich hervortreten wird, wie man es vermuthet, alsdann werden sich die rechten Hauptleute auf dieser Seite auch sehen lassen. Ich will E. F. D. auch nicht bergen, daß ich mit Philipp Melanchthon von diesen Dingen, besonders was den Artikel vom Sacrament anlangt, geredet und ihn gefragt habe: warum er doch so lange hinter dem Berge halte *maximo multorum scandalo*? Worauf er mir geantwortet: Es ist noch Zeit genug. Jetzt wird Illyricus mit seiner Censur hervorkommen. Alsdann will ich meine Meinung klar und deutlich anzeigen und will's hernach dabei bleiben lassen; *nee disputabo cum istis homini-*

1) Dies war die Schrift des Glacius, in welcher er den Frankfurter Recess unter dem Namen: Das Sämaitantische Interim, auf das schmähsichste mißhandelte. S. Menzel a. a. O. S. 105.

bus et indoctis et malis. Das sind, so wahr mit Gott helfe, Philipps eigene Worte gewesen, mit welchen er nicht allein den Ilprieus, sondern die ganze Synagoge der unruhigen, ungelehrten Schreier im Lande Sachsen gemeint, welche hoch auf Luthers Lehre vom Sacrament pochen, aber wenn man's beim Lichte besieht, so verstehen sie Luthers Meinung weniger denn gar nicht.

Auch Justus Jonas selbst war in den damals mit so vieler Erbitterung geführten Sacramentsstreit stark verwickelt. Er hatte nämlich seine Meinung von der Abendmahllehre in einer Schrift ausgesprochen, die er dem Herzog zur Begutachtung überschickte. Allein ein gelehrter Theolog, dem dieser sie zur Beurtheilung übergeben, hatte darin allerlei kezerische und verdammlische Ansichten gefunden und in seiner darüber verfaßten Censur den Justus Jonas einen Zwinglianer und Kezer gescholten. Der Herzog hatte diesem das Urtheil des Censors zugesandt, um sich dagegen zu verantworten. Dieß that nun auch Justus Jonas auf die blündigste Weise, indem er nicht bloß bewies, daß seine Lehrmeinung vom Abendmahl mit der Luthers aufs vollkommenste übereinstimme, sondern zugleich auch zeigte, daß der Censor weder eine eigene festbegründete Ansicht und Ueberzeugung von der Bedeutung und dem Sinne des Abendmahls habe, noch auch die wahre und richtige Meinung Luthers darüber aus dessen Schriften aufzufassen im Stande gewesen sey. Justus Jonas zeigt in dieser Auseinandersetzung der theologischen Streitfrage eine Gewandtheit der logischen Darstellung, eine Schärfe seiner Dialectik und eine so durchdachte Auffassung des schwierigen Dogma's, wie man sie bei ihm, dem Juristen kaum erwarten sollte. ¹⁾

Der Herzog hatte ihm hierauf den Auftrag ertheilt, sich mit Melancthon wegen eines gelehrten, dabei aber auch fried-

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 23. Juli 1558. Seine weitläufige Auslassung über den Abendmahlstreit konnte nur damals und namentlich nur für den Herzog besonders Interesse haben.

liebenden und mildgefinnten Mannes zu berathen, der an der Universität zu Königsberg nicht bloß die erste Professur der theologischen Facultät, sondern zugleich auch die Präsidentschafts Stelle übernehmen könne. Justus Jonas war zu dem Zweck nach Wittenberg gereist und berichtet, was er mit Melancthon über die Sache berathen habe. Philipp schreibt er dem Herzog, hat alsbald zwei Männer vorgeschlagen, der eine ist Doctor Erhard Schnepf, dem E. F. G. ohne Zweifel wohl am wenigsten, von Namen kennen und der andere Victorinus Strigel, die beide jetzt zu Jena sind, von wegen des neuen Papstes Illyricus von dannen ihren Abschied gefordert haben und, wie man es achtet, auch bekommen werden. Er meldet aber dabei, daß sie alle beide vom Pfalzgrafen gen Heidelberg vocirt sind; weil er jedoch wüßte, daß sie sich dem Pfalzgrafen noch nicht versprochen, so wolla er ihnen von dieser Gelegenheit schreiben und hat sich alsbald erboten, von Wittenberg aus einen eigenen Boten nach Jena zu senden. Ich weiß, daß diese zwei Männer, besonders aber der eine, nämlich Victorinus zu E. F. D. christlichem Vorhaben dermaßen dienstlich ist, daß wohl schwerlich eine bequemere Person in vielen Landen dazu erwählt und gefunden werden möchte. Was Schnepf anlangt, so achte ich es für unnöthig, von ihm weitläufigen Bericht zu thun, sintemal er ohne dieß genugsam bekannt ist. Victorinus aber ist ein ganz eingezogener, sanftmüthiger, friedfamer, stiller, züchtiger Mann, eine lange, ansehnliche Person, ungefähr in seinem neun und dreißigsten oder vierzigsten Jahre, in der Hebräischen, Griechischen, Lateinischen und Deutschen Sprache ganz erfahren und dermaßen berecht, daß ihn ungefähr vor dreizehn Jahren, ehe der Schmalkaldische Krieg einfiel, die vornehmsten Magister und Studenten, von denen etliche jetzt hin und wieder auf Universitäten und in Kirchendiensten, auch viele unter ihnen Doctoren sind, mit großem Zulauf zu Wittenberg in der Theologie gehört, ja ihn mit den vortrefflichsten Lehrern derselben Universität wegen seines hohen Verstandes und seiner besondern Geschicklichkeit im

Lehren nicht, unbillig verglichen haben. Nach dem Kriege ist er gen Jena gekommen, wo er sich denn in Lehre, Wandel und Wesen, demmaßen gehalten, daß ihm des alten Kurfürsten von Sachsen, Herzog Johann Friederichs, vornehmster Rath, der Vicelanzler, M. Franz Bursard seine Tochter zur Ehe gegeben. Er hat sich in diesen Spaltungen unparteiisch gehalten, die reine Lehre gelehrt, kein Gzänk gesucht, sondern ist immer auf seiner strecken Bahn geblieben, was zu strafen gewesen, hat er gestraft und dadurch bei jedermann große Gunst, Huld und Liebe erlangt, welche ihm Sylicus aber mißgönnt und deshalb wider beide, Victorinus und Schnepf so viel practicirt hat, daß erst dem Schnepf das Predigtamt verboten und dann auch Victorinus so behandelt wurde, daß sie beide eine Veränderung zu bewirken gedrungen worden sind. Wollte Gott, Victorinus wäre E. F. D. demmaßen bekannt, wie er es werden wird, wenn es Gott so schickt, daß er zu E. F. G. kommt. Ich weiß, E. F. G. würden keine Kosten sparen, diesen Mann in ihre Lande zu bringen, denn solche Leute sind gar theuer und ganz selten zu bekommen. E. F. G. wissen auch, daß es mit den Studenten fast die Gelegenheit hat wie, mit den Kriegsgleuten. Wenn unter den Kriegsgleuten ein berühmter Hauptmann ist, so läßt sich jedermann gern unter sein Fähnlein schreiben und wo ein berühmter Mann auf einer Universität ist, so kann es nicht fehlen, solche Universität nimmt an Anzahl der Studenten und also auch an fernerer Gelegenheit, je länger, je mehr in Flor zu kommen, täglich zu. Nun ist aber dieser Mann bereits auf den Universitäten dieser Lande ganz berühmt und er würde sonder Zweifel eine große Anzahl Studenten nach sich ziehen. — Aus dieser lobpreisenden Empfehlung des Victorin Strigel erklärt es sich auch, warum Herzog Albrecht, wie wir später hören werden, sich so außerordentliche Mühe gab, ihn aus seiner traurigen Lage zu ziehen und für seine Dienste zu gewinnen.

Justus Jonas geht dann in seinem Berichte auf ein anderes wichtiges Ereigniß der Zeit über, ein Ereigniß, unter dessen unseligen Folgen er einst selbst sein unglückliches Ende finden sollte. Was den Thäter des Würzburgischen Mordes anlangt, schreibt er, so hat derselbe sich durch ein öffentliches Schreiben an die Kurfürsten und Fürsten namhaftig gemacht (es ist aber nicht der, den das Würzburgische Schreiben meldet, nämlich Wilhelm von Grumbach); er wollte seine landfriedbrüchige, aufrührerische, mörderische That gerne entschuldigen und wendet allerlei Behelfe, unter andern auch den vor: er habe den Bischof etlicher Schulden halber, die er weder durch Güte noch durch Recht von ihm habe erlangen können, wegführen und nicht ermorden wollen: weil es aber also gerathen sey, so bitte er um Gnade u. s. w. Wie ich merke, so wird wenig dazu gethan, auch dem Thäter nicht sehr hart nachgetrachtet. Etliche wollen sagen, solches geschehe deshalb, weil der ermordete Bischof wegen allerlei Unfugs, der ihm zugemessen und Schuld gegeben wird, wenig Gunst im Reiche habe; welche Ursache meines Erachtens nicht genug ist, dem Thäter solche Mißhandlung zu schenken. Dieser Thäter nennt sich Christoph Kreher.

Dem Schnepf haben die jungen Herren zu Weimar, wie oben gemeldet, das Predigtamt verboten und es hat mir der Herr Doctor Pfeffinger diese Stunde gesagt: er habe vom Herrn Hieronymus Lotter, dem obersten Bürgermeister allhier gehört, Schnepf solle todt seyn und es sollen die Studenten zu Jena durch sein plötzliches, unversehenes Absterben zu allerlei Verdacht und aus solchem Verdacht dahin bewogen worden seyn, daß sie zusammengelaufen sind und es nicht weit von einem Aufruhr gewesen ist. Wehe und überwehe denen, die die frommen, löblichen Fürsten durch ihr Rathen auf solche und dergleichen Irwege führen, denn es sey wie ihm wolle, so kommt der meiste Theil aller Unrichtigkeit und Unruhe, die jetziger Zeit besonders in dieser Lande Kirche erregt wird, vornehmlich daher, daß die

guten Herren aus Vererbung des Starrkopfs und groben Gesellen Nicolaus Ambsorfs den Illyricus und seinen Anhang schlißen und ihm alle seine Calumnien gut seyn lassen. Wolte Gott, die guten, frommen Herren thäten wie E. F. S. und lesen selbst beiderseits Bücher, sie würden sonder Zweifel aus angeborener fürsichtlicher Tugend die Dinge nicht so weit einreißen lassen.

Darauf kommt Justus Jonas auf seine eigenen Angelegenheiten. Wie das Urtheil des Königsbergischen Theologen über seinen Dialog vom Sacrament nicht eben günstig ausgefallen war, so hatte man ihn wegen derselben Schrift auch bei dem Herzog von Mecklenburg anzuschwärzen und in Ungnade zu bringen gesucht. Ich halte es, schreibt er darüber dem Herzog Albrecht, der Person (in Königsberg), die ein so falsches Urtheil über mich spricht und mich einen Sacramentschwärmer nennt, zu gut, weil sie den Handel nicht recht verstanden hat. Ich bin's auch nicht allein, den man mit Unbilligkeit also zubenamt. Der grobe, unbehauene Klotz Joachim Westphal zu Hamburg ist eine Ursache, daß mancher einfältige Christ wider seinen Willen, Sinn und Gedanken Gott und die Wahrheit durch solche und dergleichen Schelt- und Schmähworte lästert. Ueber denselben Lästler ist blülig ein jeder Christ, der die Erkenntniß der Wahrheit hat, unmuthig und bittet Gott, daß er demselben Bärwolf wehre. Damit aber E. F. D. meine Unschuld erkenne, so wiederhole ich mein Bekentniß und sage, daß ich den Irrthum, den man Zwinglisch nennt, verdamme. Ich glaube, daß im Sacrament des Abendmahls zwei Dinge sind, worauf das Sacrament steht, erstlich der Befehl Christi, zum andern die Zusage, die an den Befehl gehängt ist. Der Befehl ist, daß Christus heißt das Brot zu seinem Gedächtniß essen, den Wein zu seinem Gedächtniß trinken; die Zusage aber, die an diesem Befehl anheftet, ist, daß das Brot, welches seinem Befehle nach zu seinem Gedächtnisse gegessen wird, sein wahrer Leib und der Wein sein wahres Blut sey. Dieß führt dann Justus Jo-

nach zur weitem Entwicklung seiner Ansicht in einer Reihe von Schlussfolgen genauer aus, sagt aber am Ende seiner Deduction: Ich weiß, daß unter tausend Prädicanten, sonderlich im Lande Sachsen nicht einer die Lehre vom Sacrament verstehe. Es sind dießfalls lauter Papisten, denn den Spruch Augustini: *Accedat verbum ad elementum et sit sacramentum* verstehen sie von dem Ringe, der aus des Priesters Haare kommt, da doch Augustin klar sagt: *non quod dicitur, sed quod creditur*. Deshalb sagen sie: wenn die Worte über dem Brod gesprochen seyen, so sey auch das Brod in den Leib Christi verwandelt, dergestalt, daß ein jeder, der solches Brod isst, er sey gläubig oder nicht gläubig, den Leib Christi esse u. f. w., welches eine launere Papisterei, schändliche Gotteslästerung, grausame Blindheit und Aberglauben ist.

Darauf erwähnt Justus Jonas, wie es seinem Dialog vom Sacrament in Mecklenburg ergangen sey. Der Herzog, sagt er, hat seine Belehreten, die aber dießfalls Ungelehrte sind, darüber urtheilen lassen, welche, wie ich, herrichtet bin, etliche dreißig Irrthümer darin gefunden und zu Papier gebracht haben. Es hat mir aber bisher, ungeachtet daß ich aufs heftigste darum gebeten, noch keiner kund gethan werden mögen. Ich mache, daß mein gnädiger Herr meinen Dialog, nie gelesen, und doch gleichwohl der Belehreten Judicium oder vielmehr Convicium sehr fleißig durchgesehen hat. Deshalb wäre es kein Wunder, wenn der Herzog (wie ich jedoch noch nicht habe spüren können) seine Ungnade auf mich geworfen hätte und mich als einen Keger aus seinem Dienste heutzubau würde. Aber wie dem allen, ich habe dieses Gott befohlen. Ich weiß, daß mein Glaube recht ist; es haben die Theologen der ganzen Universität zu Leipzig mein Bekenntniß approbirt und den Dialog für christlich und recht erkannt. Darum laß ich mich der Mecklenburgischen Prädicanten unbegonnenes Judicium nicht sehr anfechten. Es sind des großen Tölpels Joachim Westphals Discipel, qui, ut

Philippus dicit, corporaliter insanit; deshalb ist es nicht Wunder, daß sie ihres Præceptors Art an sich haben. Stoßen sie mich aus dem Mecklenburgischen Hofe, so stoßen sie mich darum nicht aus dem Himmelreich.

Justus Jonas konnte dieses Letztere jetzt allerdings mit größerer Zuversicht sagen, denn er fühlte sich in Rücksicht seiner äußern Subsistenz jetzt ungleich mehr gesichert, indem er vor kurzem eine Anstellung an der Universität zu Wittenberg erhalten hatte. Er meldet dem Herzog selbst, wie ihm dieses unerwartete Stück zu Theil geworden. Doctor Laurentius Lindemann, der etliche Jahre lang Professor des Rechts, Assessor im Hofgericht und Schöffe allda gewesen, wird jetzt zum Kanzleramte nach Dresden berufen. Weil ich nun etliche Wochen hier zu Leipzig nach Ordnung und Statuten dieser Universität publice in iure pro consequendis gradibus gelesen und die Anzahl meiner Zuhörer sich von Tag zu Tag gemehrt, so hat der Herr Doctor Mordeisen, Ordinarius alhier und vornehmster geheimster Kammerath des Kurfürsten von Sachsen aus gutherzigem Gemüth gegen junge Leute die Sache beim Kurfürsten dahin gebracht, daß ich anstatt des Herrn Dr. Lindemann zum Lector und auch in den Schöffensstuhl und ins Hofgericht verordnet worden und auch vom Kurfürsten eines Dienstgelbes gewärtig bin, doch dergestalt, daß mir des Herzogs von Mecklenburg und besonders E. F. G. Dienst frei stehen soll. Doctor Mordeisen ist jegziger Zeit bei dem Kurfürsten Alles in Allem; er ist der vornehmsten einer, die der jungen Herrschaft (weil der Kurfürst nicht sehr stark und ein plötzlicher Abgang zu befürchten ist) zu Vorwärttern, wie ich berichtet bin, gesetzt sind, welches ich deshalb melde, damit E. F. G. daraus merken können, von welchem Ansehen dieser Mann in diesen Landen ist. ¹⁾

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 12. Novemb. 1558.

Justus Jonas trat bald darauf sein neues Amt zu Wittenberg wirklich an und erhielt dort vom Herzog Albrecht den Auftrag, sich persönlich nach Jena zu begeben, um mit Victorin Strigel wegen der Vocation nach Preussen das Nähere zu unterhandeln. Geschäftsaufträge aber, die er vom Herzog von Mecklenburg erhielt, nöthigten ihn zuerst zu einer Reise nach Eisleben und als er dann von da in gleichen Angelegenheiten nach Leipzig zurückkehrte, befahl ihn die Cholera in solcher Heftigkeit, daß er, nachdem er sich unter großen Schmerzen nach Wittenberg hatte fahren lassen, vierzehn Tage lang ans Krankenbett gefesselt war. Er hatte daher die Aufträge des Herzogs Albrecht nur schriftlich an Strigel gelangen lassen können. Im April des J. 1559 hielt er sich wieder zur Vollziehung seiner Promotion einige Zeit in Leipzig auf und benachrichtigte von dort den Herzog, in wie weit Strigel nach einer von ihm erhaltenen Antwort auf die ihm mitgetheilten Anträge eingegangen sey, daß sich aber seitdem seine Verhältnisse so unglücklich gestaltet hätten, daß er vorerst keine bestimmte Entscheidung geben könne. Diese Verhältnisse theilte er dann dem Herzog so genau als möglich mit.¹⁾

In denselben Tagen hatte Justus Jonas von Melancthon den Titel eines Buches erhalten, welches der Hofprediger des Herzogs Albrecht M. Dttmar Epplin damals im Begriff war drucken zu lassen. Dieser Mann, ein Schwabe von Geburt, war früher Oberpfarrer zu Görlitz gewesen, hatte aber, der Bigamie angeklagt, sein Amt aufgeben müssen. Durch mancherlei Empfehlungen begünstigt, war es ihm indessen im J. 1555 geglückt, beim Herzog von Preussen die Stelle als Hofprediger zu erhalten. Allein auch in diesem Amte hatte er sich, wie es scheint, wenig Achtung erworben, denn sein Lebenswandel war

1) Wir werden diesen Bericht später, wo von Victorin Strigel besonders die Rede seyn wird, einschalten.

in keiner Beziehung tabellos. 1) Auch Melanchthon war gegen ihn tief erbittert. Er hatte dem Justus Jonas den erwähnten Titel mit den Worten übergeben: der Bube, der die zwei Weiber hat, will Bücher schreiben? Ei, ihr solltet dem Herzog doch schreiben, daß er nicht gestatte, daß solche Leute dergleichen sich unterstehen; das gereicht dem frommen, löblichen Fürsten zu großem Nachtheil u. s. w. Justus Jonas that nun allerdings auch das Möglichste, um nicht nur den Druck des Buchs zu hindern, sondern überhaupt auch dem Herzog über den Mann selbst die Augen zu öffnen. Indem er ihm auf Melanchthons Anrathen den Titel des Buchs zusandte, schrieb er ihm: Ich bitte E. F. D. um Gottes Willen, dem heillofen Spermologus nicht zu gestatten, auf E. F. G. Universität solche Narrenbücher ausgehen zu lassen. Was sollte der unnütze, versoffene Mame-luck von der Schrift verstehen? Es sind in diesem Lande Leute, die ihn wohl kennen, auch wohl wissen, wie er sich bei dem Bischof zu Naumburg Julius Pflug, dem harten Papisten, in Zeis gehalten. Eine Weile ist er evangelisch gewesen, bald wieder papistisch geworden. E. F. G. glauben nicht, wie sehr sich fromme, gottesfürchtige Leute, die diesen lasen Mann kennen, wundern, daß ihn E. F. G. in ihren Landen, geschweige an ihrem Hofe dulden. Es sind in diesen Landen viele feine, gelehrte Männer, die sich in E. F. G. Dienst zu begeben nicht weigern würden, denn E. F. G. Kirchenordnung gefällt jedermann ganz wohl, also werden E. G. an gelehrten Männern keinen Mangel haben; aber ich bitte nochmals aufs unterthänigste, E. F. G. wollen den lästerlichen, ärgerlichen Menschen von sich thun und ja nicht gestatten, daß er irgend ein Buch in E. F. G. Universität drucken lasse, besonders mit einem solchen närrischen Titel. Der grobe Esel schreibt: er habe sein vermeintes Opus ex om-

1) Arnoldt Gesch. der Univers. Königsberg B. II. S. 490 u. Zufüge S. 54.

nibus veterum scriptis colligit. Hat er doch nicht Weiskannen sein Lebenlang umgestürzt, als Blätter in Büchern umgebenandt. Außerdem so lobt er sein Buch so hoch, daß er selbst doctissimorum hominum iudicium allegirt, da es doch noch keiner gesehen, geschweige denn daß es Gelehrte approbirt haben sollten. Ich schreibe etwas heftig; das kommt aber daher, daß mir's im Herzen wehe thut, daß E. F. G. von des heillosen, ehrlosen Mameurden und leichtfertigen Marnes wegen in Nachtheil und Aferrede kommen möchten, welchem zuzuvorkommen, ich nicht heftig genug seyn kann. Gott weiß, ich meine es treu und von Herzen. Wo ich nicht in diesen Landen so viel Böses von dem Duden hörte, wollte ich viel lieber ihn fördern und wo möglich ehren. Aber nunmehr nachdem ich selbst gesehen, was für ein leichtfertiger loser Mensch er ist und täglich von seiner Büberet reden höre, kann ich meinem Eide nach nicht unterlassen, E. F. G. vor ihm zu warnen. 4)

So sehr sich Justus Jonas hier bemühte, alles was Zorn und Unnade eines Fürsten heißen mochte, gegen einen Mann aufzuregen, der allerdings keiner Gnade und Gunst würdig zu seyn schien, so eifrig bot er selbst alle Mittel auf, die dazu dienen konnten, theils sich bei hohen Herren in Gunst und Huld zu bringen, theils einer gewissen Eitelkeit zu stöhnen, die seinem Character eigen war. Dem am kurfürstlichen Hofe so einflussreichen geheimen Kammerath Doctor Nordelisen kaufte er gleichsam alle seine Wünsche ab. Dem Kurfürsten von Sachsen selbst machte er ein Paar Leibsclauen, womit ihn der Herzog Albrecht beehrt hatte, zum Geschenk und schrieb dann diesem: Dieweil zu merken ist, daß der Kurfürst zu solchen Dingen Gefallen trägt, so könnte es mir zu besondern Gnaden und Gutem gereichen, wenn ich auf E. F. D. Befehl eine

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 23. April 1559.

ganze Elendsklaue mit dem Röhrenknochen und den Haaren bis ans Knie erlangen könnte. Solche Dinge sind in diesen Landen ganz seltsam und fremd; deshalb bitte ich aufs unterthänigste, E. F. G. wollen mich gnädigst mit einem solchen Elendschenkel und Klauen bedenken, um sie alsbald dem Kurfürsten zu präsentieren, denn ich zweifels nicht, daß solches mir zuträglich seyn wird. Auch von einer gewissen Eitelkeit war Justus Jonas, wie gesagt, nicht frei. Er schrieb unter andern dem Herzog im Anfange des Mai 1559: Ich habe jetzt zu Leipzig pro licentia in utroque iure consequenda zu lesen angefangen und hoffe neben den andern vor Petri Pauli die Licenz zu bekommen. Da dann das Doctorat etwa um Michaelis erfolgen möchte, so bitte ich aufs unterthänigste, E. F. G. wollen geruhen, wenn ich den Tag der Promotion vermelden werde, mir die gnädigste Ehre und Wohlthat erzeigen und den Act durch ihren Gesandten gnädigst honoriren zu lassen. Solches wird nicht allein mir zu hohen Ehren, sondern auch der ganzen Universität Leipzig zu besonderm Ruhm und Frohlocken gereichen, auch E. F. G. rühmlich seyn, daß sie ihren armen Diener dermaßen in Gnaden honoriren. ¹⁾

Der Herzog erfüllte seinen Wunsch, indem er den Synbicus von Halle Doctor Kilian Goldstein nicht nur beauftragte, den Ehrentag der Doctorpromotion in Leipzig in seinem Namen durch seine Gegenwart zu verherrlichen, sondern dem Justus Jonas zugleich auch ein stattliches Ehrengeschenk zu überreichen. ²⁾ Letzterer war hocherfreut durch diese hohe Ehrenbezeugung und strömte von Dank gegen den hohen Gönner über. Dabei fügte er in seinem Schreiben an diesen Folgendes hinzu: Da E. F. G.

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, b. Wittenberg 4. Mai 1559.

2) Dies geschah damals bei Promotionen häufig; s. Rommel Gesch. Philipp des Großmüth. B. II. S. 186.

sich in ihrem vorigen Schreiben eines Honorariums halber, welches E. F. G. dem theuern Manne Gottes Herrn Philipp Melancthon aus besonderer Gnade und ganz christlichem Bedenken zu überreichen bedacht, haben vernehmen lassen und mir befohlen, mich von fern zu erkundigen, ob es ihm angenehmer seyn möchte, wenn ihm ein Poculum von hundert Thalern oder soviel an Geld verehrt werde, so will ich E. F. G. in Unterthänigkeit nicht bergen, daß ich weitläufig mich über diese Dinge bei seinem Eidam, dem Peucer erkundigt habe, der sich in diesen Worten gegen mich hat vernehmen lassen: Ich wollte, daß alle die, welche meinem Schwager eine Verehrung thun wollen, ihm kein Geld schenken, denn wenn ihm Geld geschenkt wird, so ist dessen weder er, noch seine Kinder gebessert; Ursache, er verschenkt's wieder. Ich sehe wohl, wie er thut, wenn seine Besoldung einkommt: da giebt er so lange davon hinweg, so lange ein Heller da ist. Was darnach in der Haushaltung mangelt, das muß ich suppliren. Darüber werden wir alle beide nicht zu reich. Wenn ihm Pocula geschenkt werden, die behält er doch. Dieß sind des Peucer eigene Worte gewesen, welche ich E. F. G. deshalb also, wie sie geredet sind, schreibe, damit E. F. G. desto bequemer zu beschließen haben. Justus Jonas schlägt daher dem Herzog vor, ihm das Geld zum Ankauf eines Poculums in Leipzig anweisen zu lassen, denn, schreibt er, man jetziger Zeit solche Pocula in Märkten allhier bekommen mag, dergleichen in Vorzeiten nicht gemacht wurden, denn sie sehr schönbar und artig sind. E. F. G. Namen und Wappen wollten wir allhier zu Leipzig aufs artigste mit geschmelzter Arbeit daran machen lassen. Ich bitte aber, E. F. G. wollen mir die Ehre und den Glimpf, der mir daraus entstehen mag, gnädigst gönnen und solches Poculum dem Herrn Philipp durch niemand andern, denn durch mich überantworten lassen.

Der Herzog hatte ferner Justus Jonas beauftragt, ihm für die Universität zu Königsberg einen tüchtigen Mathe-

matiker in Vorschlag zu bringen. Hierauf antwortet ihm dieser: Ich habe mit Doctor Hummel, des Kurfürsten Mathematicus, welcher auch dem Kaiser Karl V. wegen seiner vortrefflichen Geschicklichkeit lieb und angenehm gewesen, wegen eines Mathematicers an die Universität Königsberg geredet. Als hat er mit einem wohlgeschickten Gefellen mit Namen M. Valentin Roscius vorgeschlagen, der gemeinlich, wenn erwähnter Hummel, welcher Professor Ordinarius der Mathematik allhier ist, vom Kurfürsten von Sachsen gen Hof gefordert wird, an seiner Statt allhier auf der Universität mit großem Lob die Mathematik zu profitiren pflegt. Weil ich dann hernach auch befunden, daß gemeldeter M. Valentin Roscius nicht allein in Mathematicis sehr wohl gelehrt ist, sondern auch in iuris nicht übel proficit und eine ansehnliche Person ist, so habe ich ihn E. F. G. namkundig zu machen für nothwendig geachtet und will E. F. G. nicht verhalten, daß ich jeziger Zeit Lehren bequemern, noch tauglicherem zu dieser Vocation auszusuchen wüßte. Es liegt meines Erachtens nicht wenig daran, daß einer neben der Geschicklichkeit auch ein Ansehen und Auctorität hat.

Es ist neulich allhier ein schönes Buch ausgegangen mit dem Titel: Corpus doctrinae. Darin ist die Augsburgische Confession sampt der Apologie und dann der Reception derselben, beegleichen die Loci communes, und dünket mich, daß dieser Titel Corpus doctrinae verpußert sey; da doch das Buch an sich selbst eins und dasselbe, nur daß die Augsburgische Confession mit einverleibt ist. Illyricus, der fromme Mann, nennt die Loci communes Lotium Philippi, da doch der Bösewicht allen Bericht, ja alles was er in der Theologie weiß, aus dem Buche gelernt hat. Auch kann ich E. F. G. zu melden nicht unterlassen, daß sich Philipp Melancthon gegen den Kurfürsten von Sachsen schriftlich in der Sache des Sacraments erklärt und öffentlich bekannt hat, daß die Lehre vom Abendmahl in der Art, wie sie im Wämarischen Buche dargethan und von Basl-

phal in Schriften ausgesprenget wird, unrichtig sey und den christlichen Lehrern der ersten Kirche, auch der Wahrheit entgegen. Solches hat er sich zu jeder Zeit darzuthun und nothdürftig zu erweisen erboten. Gott gebe dem heiligen, theuren Manne seinen Segen, Hülfe und Gnade, daß er die Wahrheit unerschrocken bekenne und den hohen Trost, der uns im Abendmahl des Herrn vorgetragen, bisher aber durch die Mirakeldichter jämmerlich verdunkelt ist, klärllich an den Tag bringe.

Außerdem theilt Iustus Jonas dem Herzog Albrecht auch verschiedene Nachrichten über die damaligen Zeitverhältnisse des Auslandes mit. Was zuerst England betrifft, so sagt er: Der Graf Wolrad von Mansfeld ist bei der Englischen Gesandtschaft an der Spitze gewesen. Dieser hat mir am nächstvergangenen Markt angezeigt, daß die Religion dort wiederum in vollem Schwange gehe; den Bischöfen aber sind die Flugfedern also verzogen, daß sie es hinfort unterlassen werden Unsug anzurichten und müssen allein ihres Predigt- und Seelsorgeramtes warten, denn ein Bischof, der zuvor dreißigtausend Kronen Einkommen hatte, hat jezo fünf oder sechstausend. Der Bischof, welchem E. F. G. viele Gnade und Gutes erzeigt hat und der vorm Jahre mit mir aus E. F. G. Landen nach Wittenberg zog, Wilhelm Barlow, ist bei der Königin in großer Gnade, hat dreitausend Kronen jährliches Einkommen und ist überaus wohl damit zufrieden, hat auch E. F. G. Mühe und christliche Wohlthaten gegen die Königin in Anwesenheit Graf Wolrads zum höchsten gerühmt. — Aus Italien ist dem Kurfürsten von Sachsen geschrieben, daß der neue Papst mit Namen Pius IV. aus der Familie Marignana sich nach Gelegenheit sehr wohl anlasse; er erbietet sich, ein Concilium auch mitten in Deutschland zu halten, erkennt die Mißbräuche des Stuhls zu Rom und ist bereit, sie zu reformiren und abzuschaffen. (Die Worte sind gut.) Er will auch den Kaiser, wenn es diesem gelegen ist, krönen. Er hat den Cardinal zu Trident, der ein Deutscher

ist, mit Namen Madrug,¹⁾ zu einem Legaten in Romandiola gemacht, woraus etliche abnehmen wollen, daß er gut Deutsch sey. Der Marquis von Pescara ist aus Spanien, vom Könige Philipp mit hunderttausend Kronen beschenkt, wieder heimgekommen und man hält in Italien dafür, er werde Suberator in Mailand werden. — In Frankreich nimmt die Verfolgung der Christen über alle Maassen überhand, man schont weder Alter, noch Geschlecht, noch Stand und Würde, und wird dießfalls das Sprichwort wahr: Wehe dem Lande, dessen König ein Knabe ist.

Endlich kommt Justus Jonas in seinem Schreiben auch wieder auf seine häuslichen Angelegenheiten. Die Austrichtung seines Doctorats und der Bau seines Hauses in Wittenberg hatten ihn in seinen Geldmitteln wieder so entblößt, daß er, zumal da er seine Gehalte vom Kurfürsten von Sachsen und vom Herzog von Mecklenburg schon fürs künftige Jahr voraus hatte, von neuem zum Vorgen genöthigt war, um den Ausbau seines Hauses zu vollenden. Weil nun aber, wie er sagt, der leidige Wucher in diesen Landen dermaßen überhand genommen, daß ein armer Geselle wie ich und meines Gleichen vor den Umschlägern zu keinem Gelde um leidlichen Zins kommen kann, so ersucht er den Herzog wiederum um ein Anlehen von dreihundert Thalern und zwar zinsfrei auf vier Jahre, wogegen er sich erbietet, dem Herzog sein Haus, wenn es völlig ausgebaut sey, als Hypothek zu verpfänden.²⁾ Der Herzog versprach ihm eine Unterstützung, ohne sich das Haus verpfänden lassen zu wollen. Allein ehe er diese noch erhielt, berief ihn der Herzog von Mecklenburg nach Schwerin und trug ihm dort in seinen

1) Madruce, wie er in der Histoire des Papes T. IV. p. 641 heißt. Bei Seckendorf Historie des Lutherthums S. 2166 wird er Madruccio genannt.

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 2. März 1560.

Angelegenheiten eine Reise nach Frankreich auf. Die Sache forderte solche Eile, daß ihm der Herzog nur erst nach vielen Bitten erlaubte, zuvor noch nach Wittenberg zurückkehren zu dürfen, um dort erst seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Bevor er dann im Juni die Reise antrat, empfahl er dem Herzog Albrecht die Seinigen aufs angelegentlichste, im Fall ihm auf der gefährvollen Reise ein Unfall begegnet sollte, der die Seinigen in Noth und Unglück bringe. Es ist in der That wahrhaft rührend, mit welcher innigen und herzlichsten Liebe er dem Herzog die Sorge für seine liebe, fromme und tugendhafte Hausfrau, deren Schwester und seine beiden unmnündigen Brüder ans Herz legt.¹⁾

Im September 1560 war er schon wieder zurückgekehrt. Zu seiner Freude fand er ein Paar schöne Hirschgeweihe vor, welche ihm der Herzog Albrecht mit dem Auftrage zugesandt hatte, sie dem Kurfürsten von Sachsen zu überreichen, denn ausgezeichnete Hirschgeweihe galten damals unter den Fürsten zum Ausschmuck ihrer Jagdschlösser als sehr angenehme Geschenke. Justus Jonas begab sich zu dem Zweck nach Leipzig, um dort den Kurfürsten bei dessen Durchreise nach Halle zu treffen.²⁾ Nach Ueberreichung des Geschenkes hatte er mit dem Kurfürsten in Gegenwart des Doctor Mordeisen eine ziemlich lange Unterredung gehabt, welche die damaligen Handel zwischen Dänemark und dem Hause Lothringen betraf, worüber sich aber J. Jonas in seinem Bericht an den Herzog nicht deutlich ausspricht. Unter andern aber sagt er: Es sind Practicken auf der Bahn, das ist gewiß. Ich hab's in Frankreich an allen Handlungen gemerkt, daß das Haus Lothringen, welches jeso den

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 9. Juni 1560.

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 24. Sept. 1560.

Scepter der Krone Frankreich in der Hand hat, etwas kocht; es mag's auch anrichten, wann es kann. Ich hab's meinem gnädigsten Herrn dem Kurfürsten von Sachsen auch gesagt, und obwohl, seine kurfürstl. Gnade die Verschmierung der Schulden, womit Frankreich jezo beladen ist, vorwandte, so habe ich ihm doch zu Gemüthe geführt, daß Lothringen sehr geldreich ist u. s. w. Den 8ten October sind alle Rittmeister, Obersten und Hauptleute, die vom Könige von Frankreich Dienstgeld haben, zu Eisenach beisammen gesessen und von einem Französischen Commissarius außs neue in Pflicht genommen; auch sind ihnen die Bestallungen erneuert. Der Obersten sind zwei, der Hauptleute aber und Rittmeister in die dreißig. Man hat ihnen auch angezeigt, daß sie sich darnach achten sollen, wenn man ihrer bedarf, daß sie anziehen können. Was nun das bedeutet, kann ein jeder Verständiger ermessen. ¹⁾

Bei Uebersendung dieses Berichtes an den Herzog überschiedte ihm Justus Jonas zugleich auch die vor kurzem erschienene Uebersetzung der Chronik Philipp Melancthon's, welche bald aber Anlaß zu einem sehr ärgerlichen Streite gab. Es mag als Beitrag zur Sittengeschichte der Zeit gelten, wenn wir die Sache nach dem vor uns liegenden Berichte des Justus Jonas etwas weiter verfolgen, zumal da sie zugleich über den Character eines Mannes Aufschluß giebt, der damals unter den gelehrten Theologen Deutschlands mit den ersten Rang einnahm. Melancthon hatte bekanntlich den Abriss der nach den vier Weltmonarchien verfaßten Weltgeschichte Johann Carion's zu einer vollständigeren Chronik umgearbeitet und so jenes dürftige Compendium zum Hauptwerk über die allgemeine Geschichte umgeschaffen. ²⁾ Er hatte selbst eine Deutsche Uebersetzung

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 14. Octob. 1560.

2) S. oben S. 140.

dieses Werkes gewünscht und sie seinem vertrauten Freunde, dem Professor Justus Menius zu Wittenberg übertragen. Da dieser indessen starb, ehe die Arbeit vollendet war, so setzte sie auf Melanchthons Bitte sein Sohn Eusebius Menius, der eine Tochter des Sabinus und Enkelin Melanchthons zur Ehe hatte und damals Professor der Lateinischen Sprache zu Wittenberg war, weiter fort und vollendete sie im J. 1560. Hier nun schließt sich über den Verlauf der Sache der Bericht des Justus Jonas an. Diese Stunde, schreibt er dem Herzog, kommt Herr Eusebius Menius zu mir und thut mir einen Bericht, dessen ich mich nicht genug verwundern kann. Er zeigt an: er habe das Chronicon des Herrn Philipp, welches sein Vater zu transferiren angefangen, nach Absterben desselben auf Befehl des Herrn Philipp vollendet, auch dem Buchdrucker solches sein Vornehmen ein ganzes Jahr zuvor angezeigt, welcher darob sehr froh geworden, weil Menius für das Exemplar (Manuscript) keinen Heller und Pfennig begehrt, sondern es dem Buchdrucker umsonst hat zukommen lassen wollen. Unterdessen aber während Magister Eusebius noch in der Arbeit ist und solche seine Uebersetzung fast zu Ende gebracht hat, fängt der Herr Doctor Georg Major an, das erwähnte Buch ebenfalls zu übersetzen. Weil er jedoch besorgt, Menius möge mit seiner Uebersetzung ihm zuvorkommen, handelt er heimlich mit dem Buchdrucker und beredet ihn dahin, daß er hinter des Menius Wissen und Willen seine, des Major, Uebersetzung alsbald zu drucken anfangen. Solches erfährt Menius und klagt es Philippen, der dazumal noch am Leben war und ihm befahl, er solle nur fortfahren, aber dem Buchdrucker anzeigen, daß er sein Exemplar zu Leipzig oder an einem andern Orte drucken lassen wolle und hoffe auch eher damit fertig zu werden, als er mit des Doctor Major Exemplar, denn sein Exemplar sey schon fertig, des Major Uebersetzung aber stecke noch mehrentheils in der Feder. Als Magister Menius dieß dem Buchdrucker anzeigt, hält dieser mit dem Druck inne,

beruft sich aber auf sein Privilegium, weshalb Menius veranlaßt wird, die Sache an den Hof gelangen zu lassen. Demnach giebt die Regierung im Namen des Kurfürsten einen Bescheid, von welchem mir Menius einen Auszug mitgetheilt hat; er lautet: „Wir begehren an Statt unsers gnädigsten Herrn, ihr wollet des Rawen Erben anzeigen, daß sie den Doctor Major wegen der Vogen, die er in einer Deutschen Chronik vertirt, völlig zufrieden stellen, also daß Magister Menius dasselbe Werk in seinem Namen, wem er will, dediciren dürfe und was noch weiter zu vertiren ist, vollends verfertigen soll. Darüber sollen sie sich vergleichen und auf diesen Fall des Rawen Erben bei ihrem Privilegium bleiben. Wenn das dem Magister Menius aber nicht gefällt, so mag er ihnen für so viel Vogen, als gedruckt sind, den Druckerlohn, Unkosten und Papier bezahlen, sie sollen aber auf ihr Privilegium verzichten und davon abtreten, und Magister Menius mag dann das Exemplar nach seinem Gefallen, wem er will, zu drucken geben.“ Nach diesem Bescheid zwingt Doctor Major den Buchdrucker, daß er ihm fünf und dreißig Thaler für seine Arbeit, die er bereits in der Uebersetzung angewandt haben wollte, geben mußte. Ueberdies aber beehrte er, daß Menius ihm gestatten sollte, die Vorrede für das Buch zu schreiben und es zu dediciren, wem er wollte. Des beschwerte sich Menius, denn er konnte leicht erachten, was er damit suchen würde. Da nun Doctor Major solches nicht erhalten kann, sondern Menius seine Arbeit dem Erzbischof von Magdeburg mit einer sehr schönen und nützlichen Vorrede dedicirt, so macht Major eine besondere Vorrede an den Leser und als das Buch fertig ist, beredet er es mit dem Buchdrucker, daß er vierzehn Tage die Exemplare zurückbehält, sie nicht ausgehen und auch dem Menius mittler Zeit kein Exemplar zukommen läßt. Unterdeß läßt er etliche Exemplare herrlich binden, schickt sie hin und wieder, vornehmlich aber dem Erzbischof von Magdeburg, dem es Menius dedicirt hatte. Auf diese Weise hoffte er das Honorar

welches dem Menius von seiner Arbeit werden möchte, zu präcipiren. Als nun aber Menius dem Erzbischof auch ein gebundenes Exemplar schickt, schreibt dessen vornehmster Rath Magister Paul Pratorius, der früher des Erzbischofs Präceptor gewesen, an ihn und begehrt Bericht darüber, wie es zugehe, daß er dem Erzbischof solches Exemplar nicht zuerst geschickt habe. Darauf schreibt Menius diesem den vollständigen Bericht, den ich E. F. D. in eigener Handschrift desselben zusende. ¶ Ich habe mich, wie ich schon am Anfange gemeldet, über die Sache sehr verwundert, denn ich hätte mich eher eines Andern versehen, als daß ein solcher hoher Mann seines Eigennuzes halber einen jungen Mann, der sich der Ehre und Tugend annimmt und der Christenheit zu Nuzen zu seyn begehrt, also zu hindern sich unterstehen sollte, und ob ich wohl den Herrn Doctor Major theuer und hoch halte, ihm auch sein Gedeihen und Wohlfahrt von Herzen gönne, so thut mir doch diese Unbilligkeit sehr wehe, so daß ich es nicht unterlassen kam, solches E. F. D. zu melden, vornehmlich weil mich Menius darum gebeten. Cicero, der Heide, sagt: Ein junger Mann soll sich großer Dinge annehmen, denn er könne leichtlicher fortkommen als ein Anderer, sintemal man der Jugend nicht

1) Dieser Brief des Menius an Pratorius ist noch vorhanden. Es heißt darin: De consilio D. Peuceri et aliorum, quibus hac in re voluntas Domini Praeceptoris cognita perspectaque erat, rem ad consiliarios Illustrissimi Electoris Saxoniae retuli, qui mandata de hac ad Magnificum D. Rectorem dederunt, quibus editio versionis Chronici mihi uni permittitur. His etsi et Typographus et Doctor Maior acquieturos se promiserint, tamen in praeiudicium mei clam agi cum alia multa, tum illud praecipue intelligo, quod D. Maior ad quosdam Principes et passim alios exempla Chronici clam transmittit, ut et benevolentiam ac lucrum caperet et me apud eosdem, nescio de quibus in suspicionem adducat. Hac in parte an vir iste Theologus suorum praeceptorum D. Lutheri et D. Philippi exemplum imitetur, iudicent boni.

allein nichts vergönnt (missgönnt), sondern dieselbe allenthalben zu fördern pfleget (*Juvenes magna spectare et ad ea rectis studiis contendere debent, quod eo facilius facient, quia non modo non invidetur illi aetati, verum etiam favetur*). Solches sagt ein Heide von den Heiden und ist auch ohne Zweifel bei den Heiden also gehalten worden. Aber unter uns, die wir uns des christlichen Namens rühmen, geht es also zu, daß man einen jungen Mann nicht allein zum höchsten beneidet, (wie ich denn leider wohl erfahren, auch noch täglich erfahre, darum miß dem auch diese gegenwärtige Sache desto mehr zu Herzen gehet), sondern wo man kann und mag mit heillosen Partickeln drückt und hindert. Und es denken die Alten nicht anders, als sie müssen verderben, wenn sie die Jungen lassen aufkommen, da ihnen doch das Widerspiel begegnen würde, sintemal ein junger Mann; der sich der Ehre und Tugend annimmt, sonder Zweifel auch der Tugend nicht vergessen würde, die da heißet: *maiores honora*; solcher Tugend, sage ich, würde ein Junger nicht vergessen, wenn die Alten ihres Amtes gegen die Jungen eingedenk wären, dieselben förderten und ihnen helfen, damit sie auch in den Sattel kommen und neben den Alten ritterlich zu Erhaltung der Lahr, Kunst und aller Ehrbarkeit fechten und also die Alten ersetzen und vieler Mühe überheben könnten. Also ist es bei unsern Voraltern zugegangen. Da hat es auch in Regimenten wohl gestanden; die Jungen sind neben den Alten aufgewachsen, hat ein Jeder seinen Stand wie in einer Schlachtordnung vertheilt und, bis er ferner in ein anderes Glied gerückt, behalten müssen. Jeso wollen die Alten die Jungen nicht leiden, drücken sie, beneiden sie, hindern sie. Wenn dann die Jungen solches merken, so wächst manchem, der etwas hinter sich fühlt, der Muth und setzt sich oft mancher junger Mann wider seinem Willen einem alten entgegen, den er sonst von wegen seines Alters und seiner Erfahrung lieber in Ehren hielte, ja wo es möglich wäre, auf den Händen trüge. Bisweilen gelingt es

Einem, daß er hervorkommt, so ist dann der alte Adam, der uns allen in der Haut steckt, da, schürt mit allen Kräften zu, damit er sich an dem, wider dessen Willen er hervorgekommen ist, räche. Wird also oft ein alter, ehrlicher, wohlverdienter Mann heruntergesetzt, da er wohl hätte obenan bleiben können, wenn er sich gegen die Jungen also erzeigt hätte, wie es die Ordnung der Natur erfordert. — Es berichtet mich aber Menius, daß Herr Doctor Major auch einen Boten an E. F. D. schickte und weil er sich nun danken läßt, er werde E. F. D. gleichergestalt ein gebundenes Exemplar des Chronikons zuschicken, wie dem Erzbischof, er selbst aber bereits auf Befehl des Dr. Sabinus ein Exemplar aufs herrlichste hat einbinden lassen, um es E. F. D. zu schicken, so hat er mich gebeten, E. F. D. diesergestalt zu schreiben, damit dem Dr. Major seine Practika so wenig bei E. F. D. gelinge, als sie ihm beim Erzbischof gelungen ist. Ich gönne dem Dr. Major alles Gute, das weiß Gott. Daß ich ihm aber gönnen sollte, daß er einem armen jungen Manne, der allererst anfängt, Haus zu halten und es sich mit Studiren Tag und Nacht blutsauer werden läßt, den Bissen vor dem Munde abschneide und sich damit bereicherte, das gönne ich ihm nicht. Deshalb bitte ich E. F. D., sie wolle das Buch, welches Magister Menius E. F. D. zuschickt, in Gnaden aufnehmen und die fürstliche Milde, die E. F. D. zur Beförderung dieses christlichen Werks aufwenden mögen, niemand anders als dem M. Menius theilhaftig werden lassen. ¹⁾

Der Herzog antwortete hierauf: Wir können wahrlich in dieser Sache dem Doctor Major keinen Beifall geben und es thut uns solches nicht wenig von ihm befremden, ist auch in Wahrheit billig zu beklagen, daß unter den Gelehrten und sonderlich den Theologen solcher Neid ist und einer den andern also

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, b. Wittenberg 27. Octob. 1560.

hindert, daraus zu sehen, ob sie wohl mehr wissen und verstehen als wir andern, daß sie doch auch die Menschlichkeit also drückt, daß sie selbst das thun, was sie an andern Leuten strafen. Dem sey aber, wie ihm wolle, weil wir des Handels dermaßen von euch berichtet sind, haben wir dennoch dem Eusebius Menius für sein überschicktes Buch Gulden verordnet. ¹⁾

Fünffzig Thaler waren es, die der Herzog dem Justus Jonas übersandte, um sie als Geschenk seinem Freunde Eusebius Menius zu überreichen. Der Zweck des Briefes, den Jonas in der Sache an den Herzog geschrieben, war somit erreicht und nun suchte er auch den Georg Major wieder einigermaßen bei diesem zu entschuldigen, indem er ihm schrieb: Ich bitte E. F. D. unterthänigst, sie wolle dem frommen, heiligen Mann die Gebrechlichkeit, der er sich in des Menius Sache hat vernehmen lassen, nicht entgelten lassen, in hoher und christlicher Betrachtung, daß der alte Adam auch den Kindern Gottes anklebt. Er ist ja ein frommer, gottesfürchtiger Mann gewesen und hat das Haus voll unausgestatteter Töchter, welcher Wohlfahrt er gerne stiften wollte. So muß man bedenken, daß er ein Mensch ist und dazu durch seine tägliche Schwachheit (denn er ist ein kranker, schwacher Mann) an seines armen Weibes und seiner Kinder Elend, dessen sie nach seinem Tode gewärtig seyn müssen, erinnert wird. ²⁾

Justus Jonas studirte um diese Zeit mit größtem Eifer die Schriften Osianders, wozu ihm eine vom Herzog selbst verfaßte Abhandlung Anlaß gegeben hatte, in welcher eine sehr bündige Erklärung der Lehre Osianders von der Rechtfertigung des Glaubens, wie er sie selbst aus Osianders mündlichen Mittheilungen

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an J. Jonas, d. 2. Decemb. 1560. Die Summe des Gesenks ist in dem Schreiben (welches ein bloßer Entwurf ist) noch nicht bestimmt.

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 9. Januar 1561.

und Schriften aufgefasset, entwickelt hatts. Was Osianders Disputation (die er am 24. Octob. 1550 in Königsberg gehalten) und seine Confession anlangt, welche Justus Jonas bereits gelesen hatte, so sagt er darüber: Ich weiß vorerst an beiden nichts zu tabeln. Weil aber so viele hochgelehrte Leute Osianders Meinung impugniert haben, so muß ich immer besorgen, es stocke etwas dahinter, was sie gesehen haben, ich aber noch nicht sehe. Deshalb werden E. F. G. es mir nicht verdenken, daß ich gemacht thue, bis ich die Dinge besser erwogen habe und in meinem Gewissen überzeugt werde, welcher Theil Recht oder Unrecht habe, denn in solchen Sachen muß man wissen und nicht wähen. Ich zweifelte aber nicht, Osiander sey seiner Lehre ganz gewiß gewesen. Ich seufze und bitte von Herzen, daß der Geist Gottes Zeugniß gebe meinem Geiste, was ich glauben und für Recht halten soll. Komme ich einmal zur rechten Erkenntniß der Wahrheit, so will ich dieselbe, so weit sich mein Beruf erstreckt, wo ich kann, ausbreiten helfen, damit das Licht, das in mir entzündet ist, andern ihre glühenden Dochte auch anzünde und es in mir selbst desto heller werden möge, sollte es mir darüber auch ergehen, wie es mir über der Wahrheit vom Abendmahl ergangen ist. Wollte Gott, Osiander lebte diese Stunde noch. Eines hohen vortrefflichen Meisters Lehre kann niemand besser auslegen, denn ein hoher vortrefflicher Meister, wie denn Osiander gewesen. Ich glaube aber, es fehlt vielen daran, woran mir es bisher gefehlt, nämlich daß sie des Osianders Schriften nicht mit Fleiß gelesen, sondern entweder gar nicht lesen oder nur obenhin ansehen, denn nähmen sie sich so viel Zeit und lesen den Context und sähen, wie er seine Argumente eins aus dem andern spinnt, ponderirten sie, opponirten sie ihm die Argumente, so sie deren einige in ihrem Gewissen dawider fänden, so würden sie bald sehen, ob seine Lehre recht oder unrecht wäre. Ich weiß, daß ihrer tausend und aber tausend sind, die Osiandern tabeln und nicht einer unter ihnen ist, der die Positionen seiner Disputation

gelesen hat, geschweige daß er seine andern Bücher sollte gelesen und erwogen haben. Zum Wahrzeichen so bin ich derselben selbst einer gewesen. Aber es soll mir eine Warnung seyn.¹⁾

Auf gleiche Weise ergeht sich Justus Jonas auch in vielen seiner nachfolgenden Briefe an den Herzog sehr ausführlich über theologische Gegenstände, indem es ihm sichtlich Freude machte, sich gegen den Herzog über diese oder jene Streitfache in seiner Ueberzeugung auszusprechen. Er fühlte es zuweilen selbst, daß seine Briefe mitunter sehr weiterschweifig und fast zu kleinen Abhandlungen wurden; daher schreibt er auch einmal: E. F. D. wolle kein ungnädiges Mißfallen tragen, daß ich so lange Briefe schreibe. Gott weiß, daß solches aus unterthänigem, treuem Gemüth und ganz brennender Liebe, die gegen E. F. D. (als von der ich beides an leiblichen und geistlichen Gütern zu wachsen Ursache und Gelegenheit bekomme) in meinem Herzen entzündet ist, herrühret; denn weil ich mit E. F. D. heiliger Person nicht in Gegenwart reden kann, so erfreut sich mein Herz, wenn ich an E. D. schreibe. Ich wollte wünschen, daß ich eine Zeitlang nichts anders thun dürfte, als mit E. F. D. von den Sachen in Scheiften zu conferiren. Am wortreichsten und unermülich in Schlüssen und Folgerungen war er jedesmal, wenn er, was wiederholt geschah, die damals streitige Lehre vom Abendmahl behandelte. Ueber diesen Gegenstand sandte er dem Herzog im Anfange des J. 1561 eine Schrift des Erzbischofs von Canterbury und schrieb ihm dabei: Ich übersehle E. F. D. ein Büchlein, welches der theuere Märtyrer, der Erzbischof von Canterbury in England in der Zeit, als ich sein Secretarius und Kämmerling gewesen, aus den Schriften der Väter mit hohem Fleiße zusammengetragen, im Gefängniß übersehen und mit seinem Blute beflügelt hat.²⁾ Freilich geht aus den Briefen des Justus Jonas

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, v. Bitttenberg am heil. Christ-Abend 1560.

2) Schr. des J. Jonas an Herzog Albrecht, v. Bitttenb. 9. Jan. 1561.

auch klar hervor, daß vieles, was er wiederholt zur Sprache brachte, zugleich auch darauf mit berechnet war, sich immer mehr des Herzogs Gunst zu verschaffen und sich in seiner Gnade gleichsam unerschütterlich festzusetzen. Da er z. B. wohl wußte, daß der Herzog immer treu an Osianders Lehrsätzen fest hielt, so brachte er bei diesem sein fortgesetztes Studium der Osiandrischen Schriften immer wieder in Erinnerung. Dahin zielte es wohl auch, wenn er unter andern schrieb: Gott weiß, daß ich mich in diesen Orten und Landen heftig bemühe, damit der ärgerliche Wahn, als hätte Osiander, der theuere, ja ich mag wohl sagen, heilige Mann, eine gotteslästerliche Kezerei anrichten und ausbreiten wollen, den Leuten aus dem Sinn genommen werde. Aber was kann ich armer, junger Mann thun? Ich thue, so viel mir möglich ist. Kann ich nicht mehr, so verurtheile ich etliche Prediger und Theologen, daß sie Osianders Bücher lesen und durch solches Lesen erfahren, wie ein großer Mißverstand in diesen Dingen vorgefallen ist, und hierzu brauche ich alle Mittel, die ich haben kann. Ich habe neulich zu Leipzig ein Buch im Buchladen angetroffen, (es ist nur ein Exemplar zu bekommen gewesen, denn hier zu Wittenberg ist gar keins anzutreffen) worin wahrlich dergestalt von dieser Controvers geredet wird, daß ich wünschen möchte, der Exemplare würden etliche Tausende in E. F. D. Land geführt oder das Buch würde heimlich in Königsberg aufs neue gedruckt, damit diejenigen, welche so grausam auf den heiligen Mann und treuen Lehrer der Christenheit erbittert sind, sehen möchten, daß er nicht allein kein Kezer, sondern ein Ursacher und Anleiter gewesen ist, daß der Artikel von der Rechtfertigung des Glaubens desto klarer an den Tag gebracht worden ist. Ich kenne den frommen, ganz gelehrten Doctor, der dieses Buch gemacht hat, von Person gar nicht. Aber dieses Büchlein und auch andere seine Schriften zeigen an, daß er ein so richtiges Jubicium hat, daß wohl zu wünschen wäre, seines Gleichen wären viele auf Erden. Daran

knüpft Justus Jonas wiederum die Klage und Bitte an: Ego iam luctor in magnis difficultatibus; ich bitte E. F. D. um Gottes Willen, sie wollen mir gnädigst ihre Hand reichen und mir aus diesen Wogen und Wellen helfen, damit ich nicht darin versinke und also der Nutzen, den Gott vielleicht noch durch mich armen Unwürdigen schaffen möchte, verbleibe. Ich hoffe, es soll E. F. G. zu Nutz und Ruhm gereichen, daß sie mir auf die Beine helfen, damit ich der schändlichen Sorge und Kümmeris wegen des zeitlichen Unterhalts, der mich jetzt an vielem Guten verhindert, überhoben seyn und Gott allein in meinem Berufe dienen möchte. ¹⁾

Seine Lage war jetzt allerdings im höchsten Grade betrübt und fast verzweiflungsvoll. Sein Hausbau war zu Ende; allein es fehlten ihm nun die Mittel, sich Fenster darein machen zu lassen. Auch dazu mußte er die Hilfe seiner Freunde in Anspruch nehmen. Er schrieb deshalb unter andern auch an den ihm befreundeten Kammerrath des Herzogs Albrecht Friederich von Kaniz: Dieweil es ein alter Brauch und Herkommen ist, daß man beim Bau eines Hauses die bekannten Freunde um Fenster anzusprechen pflegt, so geht dieses mein Brieflein jetzt gen Königsberg an den edlen und ehrenfesten Friederich von Kaniz und bittet ihn, er wolle seinem geschworenen Bruder Doctor Jonas nach altem Brauche ein oder mehre Fenster geben, wofern der Ehrenfeste sein Wappen und seinen Namen in gedachtes Doctor Jonas Haus haben will; auch versteht es sich, es werde so viel ausgerichtet, daß bei nächster Gelegenheit ein Brieflein hierwieder fliege, worin dasjenige verwahrt sey, wofür man solcher Fenster eins oder mehre schaffen kann, und wenn ihr auch, wie ich nicht zweifele, dort bekannte Freunde hätten, die meinen neuen Bau auf gleiche Weise mit ihren Wappen zu zieren geneigt wären, so

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 11. Januar 1561.

bitte ich, ihr wolket das, was ihr von ihnen zu diesem Behuf erhalten wöchtet, mir neben eurer verhofften Verehrung zuschicken. ¹⁾ — Höchst jammervoll stellte er in denselbigen Tagen seine Lage auch dem Herzog vor. Ich stecke jetzt, schrieb er ihm, von wegen meines Hauses, den ich im vergangenen Sommer mehrertheils vollbracht, dermaßen in Nöthen, daß ich schier nicht weiß, wohin ich mich wenden und kehren soll. Wenn E. F. D. meine jetzige Gelegenheit wüßten, ich weiß, E. F. D. würden ein herzliches Mittel und Erbarmen mit mir haben. Sorge des täglichen Unterhalts hindert mich leider an vielen nüglichen Dingen und ich erfahre das Sprichwort mit der That: *Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat res angusta domi.* So ist die liebe Welt jetzt also beschaffen, daß auch die, welche Christen, ja wohl Lehrer der Christen genannt werden wollen, ihrem Nächsten nichts gönnen, sondern denselben, wo sie können, hindern, denn sie besorgen, was ihrem Nächsten zugeht, das geht ihnen ab. Wie geht mir es also, daß man mich gerne unterdrücken möchte, wozu ich, so wahr mir Gott helfe, keine Ursache gebe, sondern der leidige Neid regiert also in derjenigen Herzen, die sich selbst für gerecht achten, aber der wahren Gerechtigkeit nie eheithaftig werden. Meines Häusleins halber werde ich beneidet, daß es unglaublich ist. Wo man mir eine Beschwerde zufügen kann, das thut man. Wo auch der liebe Gott nicht die Gnade verleihe, daß mich „das Gesellich“ gerne höret, denn ich habe Gottlob ein frequenteres Auditorium als irgend einer unter den andern Juristen, (welches denn auch keine geringe Ursache des Neides ist) so hätten sie mich längst unterdrückt. Jetzt aber haben meine Neider Ursache zum Frohlocken. Ich muß aus Noth neben der öffentlichen Lektion privatim für Geld lesen; obwohl dieß an sich selbst keine Schande ist, so giebt es ihnen doch die

1) Schreiben des J. Jonas an Friederich v. Raniß, d. Wittenberg 25. Jan. 1561.

Freude, daß sie daraus spüren, daß ich sehr hart bedrängt bin, wie es denn auch wahr ist und ich E. F. D. mit wehmüthigem Herzen klage. Bisher habe ich noch Pfänder gehabt, worauf ich zur Noth etwas habe borgen können. Jetzt ist nichts mehr da, denn das bloße Haus. Meine Besoldung habe ich an allen Orten auf zwei Jahre lang von wegen des Baues vorausnehmen müssen. Ich muß fort und fort in herzessenden Sorgen stecken und weiß nach Gott niemand auf dieser Welt, zu dem ich Zuflucht haben könnte als zu E. F. D. Wenn Sie mich verlassen, so weiß ich keinen Rath. Ich muß leider jetzt um Almosen bitten, weiß sie aber ohne Nachtheil von niemand zu bitten als von E. F. D., welche wissen und aus hohem Verstand leicht urtheilen können, daß ich solches Bettelns nicht bedürfte, wenn mir die nebbische Welt Raure und Gelozenheit ließe, die Gaben zu gebrauchen, die mir Gott gegeben hat. Könnte ich den Mantel nach dem Winde hängen und die erkannte Wahrheit verläugnen oder doch verschweigen, vielleicht hielte man mich auch worther. Aber ich danke Gott, die größte Zeit meines Jahres ist vorüber. Es thut mir im Herzen wehe, daß ich so unverschämt und so oft E. F. D. mit meinen Bitten beschwerlich seyn muß. Aber ich hoffe, E. F. D. werden die Noth ansehen und mir mit fürderlicher Hilfe gnädig zu erscheinen nicht unterlassen.¹⁾

Das war damals die Lage eines Professors in Wittenberg, eines Mannes, der sich durch vielseitige Kenntnisse nicht bloß in seinem Fache, sondern auch in der Theologie vor vielen andern auszeichnete und vielleicht auch schon wegen der großen Verdienste seines Vaters um die Kirche mehr Berücksichtigung verdient haben möchte. Herzog Albrecht hatte seine Bitte schon gehört, ehe er noch sein letztes klagevolles Schreiben erhalten. Schon am 14ten Januar hatte er ihm, da er sein eifriges Studium der Asian-

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 25. Januar 1561.

drischen Schriften mit großem Wohlgefallen vernommen, ein Gnadengeschenk von hundert Thalern angewiesen. Gerne hätte er noch mehr gegeben, aber wir sind, schrieb er ihm, wahrlich mit vielen Ausgaben dermaßen jetzt beladen und des Helseus ist hin und wieder so viel, daß wir fast dadurch beschwert werden. Ueberdies sandte er ihm zugleich auch zur Aufmunterung und Förderung seiner Nsandrischen Studien eine Anzahl von Schriften Nsanders seinen Streit betreffend zu. 1)

Mit großen, unaussprechlichen Freuden, antwortete Justus Jonas, habe ich E. F. D. letztes Schreiben erhalten und daraus vernommen, daß E. F. D. Leibeschwachheit (von welcher ich von ungefähr durch etliche Studenten aus Königsberg mit ganz betäubtem Gemüthe gehört hatte) sich zu merklicher Besserung schickt. In einem Strom von Worten gießt er seinen Dank gegen den Herzog aus und bezeugt diesem, welche gute Meinung sich über ihn überall in Deutschland kund gebe. Um dem Herzog von Neuem seinen Eifer zu bethätigen, mit welchem er stets um das Beste seiner Lande bemüht sey, empfiehlt er ihm einen jungen gelehrten Theologen, den er vor kurzem kennen gelernt hatte. Es ist allhier, schreibt er, ein frommer, gottesfürchtiger, eingezogener, stiller, ganz gelehrter Gesell mit Namen Magister Georg Weigel, ein Nürnberger, seines Alters ungefähr ein oder zwei und dreißig Jahre, eine feine, lange, ansehnliche, sittige Person, welcher drei Jahre von dem Rath zu Nürnberg allhier im Studium der Theologie verlegt ist, zuvor aber etliche Jahre allhier seinen Studien mit Fleiß obgelegen. Ich habe ihn etlichmal hier in der Schloßkirche, wenn die verordneten Prädicanten verhindert gewesen, predigen hören; habe seiner zuvor ganz und gar keine Kunde gehabt, aus seinen Predigten aber gespürt, daß er nicht allein die Bücher, woraus der mehre Theil derjenigen,

1) Schreiben des Herzogs Albrecht, an J. Jonas, d. 14. Januar 1561. (Entwurf).

die sich für Theologen ausgeben, ihre Kunst schöpfen, sondern auch andere Schriften mit Fleiß gelesen und ein nicht gemeines Judicium habe. Ich habe ihn deshalb zu mir gebeten und nach der Länge von den Artikeln, darüber man jezo streitig ist, conferirt und befinde, daß er dieselbigen Controverse allesammt aus dem Fundament versteht, so daß zu wünschen wäre, daß unter denjenigen, welchen die Heerde Gottes zu weiden befohlen ist, viele seines Gleichen seyn möchten. So hat er auf der Kanzel gar eine gute Art zu reden. Damit aber E. F. D. eine kleine Anzeige habe, daß der Bericht, den ich von ihm thue, wahrhaftig sey, so überschicke ich E. F. D. hieneben ein Büchlein, welches er gemacht und allhier vorm Jahr im Druck hat ausgehen lassen. Ich sähe darum gerne, daß dieser Mann in E. F. D. Dienst käme, weil ich keinen noch gehört habe, der über die Controvers Osianders so wohl judicirt hätte als er. Er ist in Wahrheit ein großer Theologus. So stimmt sein Judicium mit allen recht verständigen Leuten darin überein, daß er meint: Es habe der mehre Theil den Osiander *ex praeiudicio* verdammt.

Was den neuen Streit *de ubiquitate Christi*, ob Christus nach seiner menschlichen Natur *ubique* sey, betrifft, so kommt dieses unnöthige Gezänk, welches jeziger Zeit unter den Theologen erregt wird, allein daher, daß man der ewigen göttlichen Majestät Geheimnisse der Vernunft begreiflich und gemäß machen will, welches doch unmöglich ist, denn sie heißen Geheimnisse und werden auch wohl Geheimnisse bleiben. Wenn sich die Häupter dieses Gezänks den Bericht von den beiden Naturen in Christo so vor die Augen stellten, wie sie aus göttlicher Schrift wohl thun könnten, auch von Osiander in seiner Confession gute Anleitung haben, so könnten sie der Mühe, die sie sich über solche unnöthige Dinge machen, wohl überhoben seyn und würde auch das Aergerniß, das aus solcher Sophisterei entsteht, unterbleiben. Justus Jonas spricht dann seine Meinung über die fragliche Sache aus, schließt aber seine Auseinandersetzung mit

den Worten: Aus allem folgt, wenn grobe, stumpfe Köpfe über solche scharfe, subtile Disputationen kommen, daß sie dieselben ihrem tölpelischen, groben Hirn nach deuten und oft ein monstrum doctrinae erdichten und demjenigen zumessen, dem sein Lebenslang solch Monstrum nie im Traum vorgekommen ist. Gut ist es und ganz nützlich, daß die Gelehrten solche Quästionen unter sich moviren und tractiren (wiewohl auch hierin ein solches Maas gehalten werden sollte, daß einer dem andern weiche und wenn er überwiesen ist, nicht halsstarrig auf seinem vorgefaßten Wahn verharrete); aber daß man von diesen Dingen vor dem gemeinen, unverständigen Manne disputiren will, das kann ohne Aergerniß nicht abgehen. ¹⁾

Im April des J. 1561 kam der aus dem Osiandrischen Streit, wie nicht weniger durch sein unglückliches Ende bekannte Magister Johann Funk, des Herzogs Albrecht Reichtvater und geheimer Rath, nach Wittenberg. Justus Jonas sah die Anwesenheit dieses Mannes gerade um diese Zeit der Gährung als ein sehr glückliches Ereigniß an. Mit welcher Freude, schrieb er dem Herzog, ich den ehrwürdigen und hochgelahrten, E. F. D. treuen Diener Heren Magister Funk den 18. April hier zu Wittenberg in meiner Behausung gesehen, kann ich mit Worten nicht aussprechen. Ich danke Gott, daß er es also geschickt hat, daß dieser Mann eben um diese Zeit, da ganz geheime, schwere und wichtige Deliberationen vor der Hand sind, allhier angekommen ist, denn es dünket mich, seine Gegenwart wird auch dazu gut seyn, daß er die ganz tief eingewurzelten Calumnien, womit die reine Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens bei vielen von den Unfrigen noch gar heftig beschwert wird, wo nicht ganz ausrotte, doch wenigstens also verhaue, daß sie nicht wieder anschlage und solche schädliche und vergiftete Früchte trage, wie sie vor etlichen Jahren getragen. Ich für meine Person thus alles, was möglich,

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 13. Febr. 1561.

damit ich diejenigen, die noch in dem Irrthum stecken, zu meinen, Osiander habe unrecht gelehrt, veranlasse, den Sachen recht nachzudenken und des theueren, heiligen Mannes Confession ohne Vorurtheil zu lesen; aber ich richte leider wenig aus. Den Status, den sie der Lehre Osianders einmal affingirt, lassen sie sich nicht nehmen. Zum Brunnen wollen sie nicht, sondern subeln und wälzen sich in den unsaubern Pfügen, die sie sich selbst gegraben haben, ein jeder nach seinem Gutdünken. Wenn sie zwei oder drei Wörtlein aus der Lehre Osianders erwachen, so wollen sie die ganze Lehre daraus beurtheilen; sie sehen nicht, wie eins aus dem andern hervorgeht und an einander hängt wie eine Kette. Es gemahnt mich ihrer, gleich als wenn einer aus einem tiefen Brunnen Wasser göße und begehrte zu wissen, ob der Brunnen noch lauter und rein wäre, fassete aber dasselbe Brunnenwasser nicht alsbald aus dem Eimer in ein Glas, sondern gößte den geschöpften Eimer Wasser erst in eine Pfüge und wenn er fände, daß das aus der Pfüge geschöpfte Wasser unrein wäre, alsdann den Brunnen vernichten und sagen wölke, der Brunnen taue nichts, sein Wasser wäre trübs. Also thun sie auch, wenn sie von Osianders Lehre urtheilen, denn erstlich schöpfen sie nicht selbst aus dem Brunnen, das ist, sie lesen Osianders Bücher nicht selbst, sondern wenn andere etwas aus dem Brunnen hervorbringen, sehen sie dasselbe nicht eher an, es sey denn, daß es der Hervorbringer erst mit seinen Glossen, wie jener das reine Brunnenwasser mit der Grundsuppe seiner Pfügen und unsaubern Gefäßes vermengt habe. Solch Gemenge muß hernach Osianders Lehre heißen. Da kann sie (wie man im Sprichworte sagt) kein Hund davon beißen. Daher kommt dann ihr Lästern, und solcher Leute sind noch viele in diesen Landen. Wie viel meinen wohl E. F. D., daß unter denen, die Osiandern aufs schändlichste ausgescholten haben, zu finden seyen, die des Herrn Osianders Confession mit Fleiß gelesen und mit den kindischen, ungeräimten Lappetbeidungen des Staphylus und Mörlins, also wie sich's

gebührt, conferirt haben? Ich darf schier sagen, daß der bekannte Mann D. (Philipp Melancthon) selbst des Osianders Confession nie mit Fleiß gelesen.

Unsere Theologen sind insgesamt gen Dresden gefordert gewesen, wo man ihnen stracks angezeigt hat, man wolle die Lehre, die man Calvinisch nennt, in der Kirche und Schule zu Wittenberg nicht dulden. Was die Theologen geantwortet, kann ich nicht wissen. Ich höre, sie lassen ihr Bekenntniß im Druck ausgehen. Ich habe leider Sorge, sie werden ein Stück von der Blödigkeit Nicodemi sehen lassen.

Justus Jonas erhielt, während er diesen Brief schrieb, vom Kurfürsten von Sachsen den Auftrag, sich in seinen Angelegenheiten zu einer auswärtigen Sendung vorzubereiten. Diese Reise indeß kam ihm höchst unerwartet, zumal da er so ganz von allen Geldmitteln entblößt war, daß er, als seine Frau einmal zu Gevatter stehen mußte, einen halben Thaler zum Geschenk borgen mußte. Auf seine Bitte ließ ihm der obenerwähnte Magister Johann Funt eine kleine Summe. Dieß bringt ihn in seinem Briefe an den Herzog wieder auf das Capitel von seiner Armuth, woraus wir nur folgende Stelle ausheben wollen, die einige Zeitverhältnisse Wittenbergs berührt. Eine Ursache meiner Armuth, sagt er, ist die, daß ich viele Dinge zu ungelogener Zeit mit großem Schaden kaufen mußte, wie ich denn diese Zeit für ein Schock Holz hier zu Wittenberg sechs Groschen geben muß, da ichs um einen Groschen hätte erhalten können, wenn ich zu der Zeit Geld gehabt, da sich jeder Hausvater mit Holz zu versehen pflegt. Mit anderm geht es auch also. Da ich eine Kandel Bier um einen Pfennig erzeugen könnte, wenn ich den Verlag hätte selbst zu brauen, da muß ich jetzt drei dafür geben. Ferner wenn ich ein Jahr hindurch Eischgänger hielt, wie fast alle Doctoren, auch der Theologie allhier thun, und einen stattlichen Pfennig erobern könnte, da erobere ich nun nicht allein gar nichts, sondern muß ein

Paar hundert Thaler zersplittern, wo ich sonst keinen Heller zersplittern dürfte, denn wer hier Tischgänger hat, der kann seine und all der Seinigen Kost daneben was sonst haben, wodurch dann jeder Hausvater das, was ihm sonst abginge, erspart, was mir fast in die zweihundert Thaler läuft. Das Ende dieser Klage unseres Jonas läuft wieder darauf hinaus, daß er vom Herzog abermals eine Anleihe von siebenhundert Thaler auf sein neuerbautes Haus haben möchte. Dabel kommt er auch wieder auf sein ungünstiges academisches Verhältniß zu seinen Collegen. Wie diese gegen ihn gesinnt seyen, schreibt er dem Herzog, können E. F. D. daraus abnehmen, daß sie mich nicht werth achten, meinen Namen unter die Professoren Juris zu setzen, da ich doch eine Zeitlang allein allhier in Jure gelesen, der andern aber cum titulo professorum keiner jemals auf die Katheder kommen, ausgenommen der jüngere Winsheim, der vier Zuhörer zu haben pflegt und wenn diese zuweilen nicht erscheinen, das leere Auditorium wieder verlassen muß, da ich doch alle Zeit ein sehr frequentes Auditorium publice und privatim gehabt und noch habe, ungeachtet sie mir die Auditoren abspänstig zu machen sich unterstanden haben. 1) Ich muß besorgen, daß meine jegige Abberufung von hier ein angelegter Karre sey und darum geschehe, daß man einen andern an meiner Statt eindringen will, der ultimo loco unter den Doctoren Juris genannt wird, ist neulich allhier Doctor geworden und ist etliche Jahre der andern Discipel gewesen, darum ziehen sie ihn hervor, denn sie wissen wohl, daß er nicht mehr kann, denn ihrer einer. Weil ich aber zu Leipzig studirt und promovirt habe und auf eine andere Art lese als sie, so wollen sie mich ausspflücken, wie sie denn zuvor Doctor Schrader, der jetzt zu Frankfurt Debi-

1) Ueber die damaligen juristischen Professoren zu Wittenberg s. den Wittenberger Lectionscatalog vom J. 1561 bei Strobel Neue Beiträge zur Literat. des 16. Jahrh. B. I. St. 1. S. 127. Justus Jonas ist nicht mit aufgeführt.

narius und in vortrefflichem Ansehen ist, auch gethan haben. Ich bin auch bereits in der That ausgepflicht, denn wie mich dünkt, so enthalten die Statuten, daß neben dem Ordinarius nur vier Professoren Juris seyn sollen. Jetzt aber haben sie den fünften zugelegt, ohne Zweifel nicht darum, daß ihrer fünf bleiben sollen, sondern wenn D. Laurentius, dessen Vicarius ich bin, seine Lectur überläßt, wie er bald thun wird, so wird ihm der Älteste succediren. Wenn solches geschieht, so hört mein Vicariat auf und ich muß abtreten. Damit aber solches das Gesellich, welches mich lieber hört denn ihrer einen, es nicht verbrieße, wenn man mich plötzlich aufhören hieße, so hat man es zu Hof practicirt, daß man mich jetzt abfordere, auf daß ich dem Gesellich aus den Ohren komme. Wenn ich eine Zeitlang nicht gelesen habe und die, welche mich hören, vielleicht hinweg sind, sintemal sie wohl wissen, daß etliche meinethalben hier geblieben sind, so wollen sie hernach ihr Vorhaben ins Werk stellen, auf daß sie mich dann desto besser unter die Füße treten und verachten können. Ich bin allhier wie ein armes Eulchen unter den Vögeln.¹⁾ Noch an demselben Tage schrieb Justus Jonas in einem andern Briefe an den Herzog: Wie elend mir es geht, kann ich mit keinen Worten aussprechen; es wäre kein Wunder, wenn ich und mein armes Weib vor Traurigkeit und Herzeleid stürben. Jedermann stößt an uns, wie an eine hangende Wand, daß wir fallen sollen und man hernach mit Füßen über uns weggehe. Deshalb bitte ich E. F. D. um das Leiden und Sterben und um die Gerechtigkeit Christi willen, E. F. D. wollen mich nicht verlassen. Es thut meinen Widerwärtigen nichts so wehe, als daß ich an E. F. D. einen Fels und Zuflucht habe. Wenn sie da einige Ursache finden könnten, mich zu verunglimpfen, so würden sie es nicht unterlassen. Ich zwei-

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 20. April 1561.

fele nicht, M. Funt werde solches an etlichen, besonders aber an Petrus Vincencius,¹⁾ der jeko Rector ist, wohl gespürt haben. Er stelle sich sehr freundlich zu ihm, wie denn auch zu mir, aber im Herzen ist er uns beiden spatsneselnd; er ist eben der, der den heiligen Mann Pfänder, wenn seiner gedacht wird, zum heftigsten schwächt. Er ist deren einer, welche die Wahrheit in der Lehre vom Sacrament erkannt haben und gleichwohl wenn er bei dem Gegentheil ist, nicht höhnlich und verächtlich genug von den Bekennern derselben reden kann. So besorge ich mich, er werde sich aufs heftigste bemühen, meine Aestimation gegen den M. Funt, wie er sonst an allen Orten thut, zu eleviren. Gott verzeihe es ihm.²⁾

Justus Jonas war in großer Besorgniß, daß man in Wittenberg nicht bloß auch den beim Herzog so viel geltenden Magister Funt gegen ihn eingenommen und ihm allerlei ungünstige Berichte über ihn mitgetheilt haben möge, sondern dieser ihm auch durch solche Mittheilungen seine Gunst beim Herzog schmälern könne. Er konnte daher, wie er selbst sagt, seinen Reisewagen nicht besteigen, ohne zuvor noch einmal auch über diese Sache an den Herzog zu schreiben. Ich weiß wohl, heißt es, daß sie alhier dem M. Funt in den Ohren gelegen und vielerlei auf mich erdichtet haben. Aber das Aergste, was sie mir haben Schuld geben können, ist, daß ich viel von der Religion disputire, welches ich doch nicht eher thue, als wenn ich durch ihre Schmähs- und Lasterworte bewogen werde oder wenn sie sich auf Calvin, Pfändern und deren Lehren setzen, von denen ich doch weiß und gewiß bin, daß es die Wahrheit Gottes ist. Ich kann nicht dabei still sitzen, wenn man die Wahrheit Gottes Kezerei und Irrthum schilt, wie noch gestern im öffentlichen

1) Damals Professor der Ethik und Dialectik in Wittenberg.

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, b. Wittenberg 20. April 1561.

Auditorio in einer Disputation in Gegenwart des Herrn M. Funk fast vor zwei oder dritthalbtausend Studenten gesagt wurde: Osiander von Nürnberg habe das ganze Land Preussen mit falscher Lehre vergiftet. Solche öffentliche Lügen kann ich nicht unbeantwortet lassen. Aber ich merke, daß ich auch bei denen, die ich vertheidige, geringen Dank verdiene, denn Magister Funk hat mir gestern, als ich ihm geklagt, wie man mich verfolge, ausdrücklich gesagt: „disputirt nicht so viel“; als wollte er sagen, du machst es selbst mit deinem Disputiren. Weil ich denn spüre; daß ich nicht allein die Feinde der Wahrheit, sondern auch die Freunde dadurch veranlasse, mich zu verachten, so will ich hinfort nicht mehr ein solcher Eiferer seyn, sondern die Klugheit gebrauchen, die andere gebrauchen und es gehen lassen, wie es geht. Ferner merke ich, daß man mir es gegen M. Funk zum Kerkstein und zur Thorheit gedeutet hat, daß ich eine ernste Disciplin in meinem Hause halte und nicht gestatten will, daß es darin also zugehe, daß man Ursache davon nehmen könne, von den Meirigen läbel zu reden. Solches hat man mir bei ihm so gedeutet, als eiferte ich zu sehr und traute meiner Hausfrau nicht. Darauf antwortete mein liebes Weib, als ich ihr die Stichelworte, die ich deshalb hatte hören müssen, gesagt: Was geht es sie an, wenn ihr auch eifert; ein jeder ehlicher Mann sollte um sein liebes Weib eifern und es wäre wohl gut, es eiferten ihrer viele hier zu Wittenberg, so daß sie ihren Weibern nicht Raum ließen, das zu thun, wodurch alle Weiber in Verdacht kommen. Ich weiß wohl, daß es sich nicht geziemt, einem so hohen, weisen Fürsten solche Lappetheddingen vorzubringen, aber E. F. D. wollen mir dieß zu gut halten.¹⁾

Fast neun Wochen war Justus Jonas in Geschäften des Kurfürsten von Sachsen von Wittenberg abwesend und kehrte

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 21. April 1561.

erst gegen Ende des Juni 1561 wieder zurück. Nichts erfreute ihn mehr, als daß ihn sein Vertrauen auf seinen fürstlichen Gönner nicht getäuscht hatte. Er fand eine Anweisung des Herzogs Albrecht auf die von ihm erbetene Summe von siebenhundert Thalern vor und sah nun voreinst der Zukunft mit frischerem Muth entgegen. Unter innigstem Dank versprach er dem Herzog die Schuld in bestimmter Frist wieder abzulösen.¹⁾ Obgleich es diesem, wie er selbst sagt, schwer fiel, eine solche Summe auf eine so lange Zeit zu erdebren, so gab er doch die gewünschte Frist ihm nach. Auch auf andere Weise schien das Glück Justus Jonas mehr begünstigen zu wollen. Der König von Schweden ließ bei ihm anfragen, ob er nicht geneigt sey, in seine Dienste zu treten. J. Jonas erklärte sich bereit dazu, sofern der König ihn zu Legationen oder zur Besorgung irgend wichtiger Staatsgeschäfte gebrauchen wolle; er versprach für solche Fälle sich auch zuweilen einige Monate in Schweden aufhalten zu wollen, doch nur unter der Bedingung, daß er seinen Wohnsitz in Wittenberg behalten dürfe. Um vom Könige wo möglich eine stattliche Bestallung zu erhalten, wandte er sich an Herzog Albrecht und bat diesen um eine günstige Fürsprache und Empfehlung.²⁾ Letzterer rieth ihm, die für den König zu besorgenden Dienstgeschäfte nur auf Deutschland zu beschränken und sich auf einen Aufenthalt in Schweden oder auf auswärtige Sendungen nicht einzulassen, weil dadurch nicht bloß die Dienstgeschäfte, die er für ihn, den Kurfürsten von Sachsen und den Herzog von Mecklenburg übernommen habe, sehr leiden und unbeforgt bleiben würden, sondern er selbst auch wenig oder gar nicht in Wittenberg einheimisch werde seyn können. In dem Empfehlungsschreiben an den König sprach sich der Herzog

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg am L. Petri und Pauli 1561.

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht o. D. (aus dem Ende des Juni 1561).

sehr günstig über ihn aus, indem er ihn als „einen vorzüglich gelehrten Mann“ schilberte, „der kein gemeiner Jurist sey und obgleich noch ein junger Mann doch große Erfahrungen habe, weil er schon viel in Geschäften gebraucht sey. Wir haben selbst für unsere Person in Sachen, worin er uns gedient, dermaßen seine große Geschicklichkeit, Treue und Fleiß gespürt, daß wir billig Ursache haben, ihn deshalb bei jedermann zu rühmen.“¹⁾

Auch für seine Verdienste in Wittenberg faßte Justus Jonas bald erfreulichere Hoffnungen. Er schrieb am 12ten August 1561 an den Herzog, dem er für die Ermahnungen danke, die ihm dieser in Rücksicht seines Verhaltens ans Herz gelegt: Ich zweifle nicht, meiner Verfolger Herzen werden sich endlich erweichen lassen und von ihrem unchristlichen Vorhaben, mich zu unterdrücken, ablassen. Ich bin nun etlichemal an meines göttigen Herrn des Kurfürsten Hof gefordert gewesen und haben mich die Wornschmuck (sonder Zweifel nicht ohne Befehl) in der Sache des Sacraments hart angefochten, weshalb ich absque omni simulatione et dissimulatione rund herausgesagt: Lieben Herren, Ihr macht, was Ihr wollt, so muß doch endlich die Wahrheit Platz behalten. Ihr habt Unrecht, das ist das Ende vom Liede. Darin habe ich ihnen den Dialog vom Abendmahl, den ich E. F. D. überantwortet, zugestellt und ebenso das Büchlein des Erzbischofs von Canterbury, welcher die Lehre mit seinem Blute bekräftigt. Mag man mit mir thun, wie man will; die erkannte Wahrheit will ich nicht verflüchten, und wie mich dünkt, so ist man nichtebel mit mir zufrieden. Aber dieß alles wollen E. F. D. ja in großem Geheim halten und diesen Vorfall bald nach Verlesung dem Feuer befehlen, denn die Betrücker können kein gewünschter Spiel haben, als wenn sie sagen könnten, der Kurfürst von Sachsen wäre ein Sacramentirer.²⁾

1) Schr. des Herz. Albrecht an J. Jonas, d. Raganit 24. Juli 1561.

2) Schr. des J. Jonas an Herz. Albrecht, d. Wittenb. 12. Aug. 1561.

Der Herzog hatte schon früher Justus Jonas einigemal ersucht, ihm seine offene und gerade Meinung über Osianders Lehre, sobald er dessen Schrift gehörig studirt und geprüft haben werde, mitzutheilen. Jonas kommt diesem Besuche jetzt nach, indem er ihm unter andern darüber schreibt: Da ich Osianders Lehre für unrecht hielt, konnte und wollte ich dieselbige nicht loben; das sind E. F. D. eingedenk. Nunmehr aber nachdem ich aus Verleihung göttlicher Gnade und auf gnädigste Anleitung E. F. D. aus Osianders und seiner Widersacher Schriften, welche ich fleißig gelesen und gegen einander gehalten, befinde, daß Osianders Widersacher seiner Lehre einen unrechten Status affingirt und Osiander nie also gelehrt hat, wie sie ihm Schuld geben, sondern eben die Lehre getrieben, welche der heilige Luther an den Tag gebracht, kann ich nicht dulden, daß man Osianders Lehre schelte; wenn ich's aber dulden muß, wie mir es denn allhier leider täglich widersährt, so will mir mein Herz zerbrechen, denn ich weiß, was ich für eine Gewissenheit des christlichen Glaubens durch Osianders Lehre empfangen und was für einen hohen Trost ich daraus geschöpft habe. Ich kann auch auf mein Gewissen mit Gott bezugen, daß ich dadurch, daß ich der Lehre Osianders mit herzlichem Ernst nachgetrachtet, zu der Erkenntniß des Sohnes Gottes, auch meiner eigenen Natur gekommen bin, zu welcher ich zuvor nicht gekommen war, und es ist mir durch diese heilsame Lehre ein solches Licht angezündet, daß ich an allen Artikeln unseres christlichen Glaubens desto weniger zweifele. Ich merke auch, daß Luther und alle alten und neuen Lehrer der Christenheit von dem einigen Mittler Jesu Christo eben so gelehrt haben, wie Osiander, nämlich daß er habe Gott und Mensch seyn müssen, bieweil er zwischen Gott und Menschen Mittler seyn sollte. Justus Jonas setzt dann weitläufig auseinander, wie er Osiandern in mehren seiner Lehrmeinungen, namentlich in der Lehre von der Gerechtigkeit verstehe und schließt seine Erklärung mit den Worten:

Ich glaube, wenn der hohe, theuere, heilige Mann Osiander diese Stunde leben und dieses mein Schreiben lesen sollte, er würde sagen: ja, das ist meine Meinung. Er bittet endlich den Herzog, diese seine Auseinandersetzung der Streitfragen auch seinen Theologen zur Prüfung vorzulegen.¹⁾ Albrecht selbst war mit des Jonas Erklärung sehr zufrieden. Wir befinden, antwortete er ihm, daß ihr wahrlich der Sache fleißig obgelegen habt und gereicht uns solcher euer Fleiß und gehabte Mühe zu besonderm gnädigen Wohlgefallen; wir freuen uns auch mit euch, daß ihr nunmehr den *status controversiae* recht verstehtet und die Wahrheit ungeschweht frei bekennet, wie es denn auch uns, die wir Christen sind, nicht anders gebührt. So viel wir noch zur Zeit euere Erklärung gelesen, befinden wir nicht anders als daß solche des Osianders Lehre und Meinung gemäß ist.²⁾

Unter den Theologen in Wittenberg scheinen vorzüglich Paul Eber und Georg Major diejenigen gewesen zu seyn, welche Justus Jonas jetzt für seine größten Widersacher hielt. Er benutzte die Empfehlung des Magister Jacob Eisenberg beim Herzog Albrecht, um diesem seine Meinung über jene beiden Männer mitzutheilen. Aber auch hier wieder führt eine gewisse Leidenschaftlichkeit in einem beständig aufgeregten Zustande, aus dem er nie hinaus kam, unverkennbar des Justus Jonas Feder. Kain und seine Nachkommen, schreibt er dem Herzog, bleiben auf Erden, dieweil die Welt steht. Es soll aber der fromme, einfältige Abel darum nicht unterlassen, dem Herrn sein Opfer zu thun, wenn er gleich Verfolgung leiden, endlich auch vom falschen Kain gar getödtet werden sollte. Deshalb obgleich es mir schmerzlich wehe thut, daß, indem ich aus einfältigem, treuen Herzen E. F. D. die zwei Theologen Paul Eber und

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 12. Aug. 1561.

2) Schreiben des Herzogs Albrecht an J. Jonas, d. Königsberg 17. Septemb. 1561.

Georg Major so emsig commendirt und E. F. D. veranlaßt habe, daß sie ihnen stattliche Geschenke gemacht, an diesen zwei Männern es sich so beweist, daß ich billig eine Scheu haben möchte, E. F. D. jemand mehr zu commendiren, so kann ich doch die Noth gegen andere fromme Christen um dieser zwei Männer willen nicht wegwerfen. Weil ich aber den Mann, welchen ich E. F. D. jetzt commendire, nämlich den Magister Jacob Eisenberg besser kenne, als ich leider dazumal die obgenannten zwei Weltfische gekannt, so kann ich E. F. D. mit Wahrheit vor Gott und seinen Engeln berichten, daß er ein vortrefflicher, gelehrter junger Mann ist. Doctor Paul Krell, des Doctor Major Tochtermann, hat E. F. D. neulich ein fremdes Buch, woran er nichts gemacht, als die Vorrede, zugeeignet, womit er E. F. D. eine Verehrung abzuheucheln begehrt. Aber ich bitte E. F. D. um Gottes willen, sie wolle den Geizwänsten hinfort keinen Heller mehr schenken oder zuwenden. Als ich zuerst hieher gen Wittenberg kam, dachte ich, es hätte die Meinung mit den Theologen, wie zu Doctor Creuzigers und meines Vaters Zeiten, wo sie schwerlich mit ihrer Besoldung zukommen konnten. Seitdem aber habe ich erfahren, daß jetzt niemand reicher ist denn sie. So muß man schier schließen, wiewohl ich ihnen solches nicht Schuld geben will, die Theologie sey ihnen nur insofern Ernst, als sie Ehre, Ansehen und Reichthum bringt.

Wenn also E. F. D. hinfort etwas aus christlicher Liebe besorgen wollen, so bitte ich, E. F. D. wollen es auf solche Leute verwenden, wie dieser Magister Eisenberg ist, der des Jahres nicht mehr als vierzig Gulden Einkommens hat, wofür er alle Wochen dreimal predigen und sonst viel andere Arbeit mehr thun muß. Er hat die Verantwortung Philipp Melancthons wider die articulos Bavaricos Deutsch gemacht, auch sonst viele nützliche Büchlein übersetzt, ist dem Herrn Philipp alle Zeit sehr lieb gewesen und hat auch etliche schöne Genealogien gemacht, unter andern die des Hauses Brandenburg,

wohl werth wären, daß man sie drucken liesse. Er schickt E. F. D. auch ein schönes Historienbuch, das er aus dem Latein übersezt und daneben etliche Predigten und Tractätlein, woraus E. F. G. spüren werden, was er für ein Mann ist. Deshalb bitte ich, E. F. D. wollen sich gegen ihn desto milder erzeigen. Ich weiß wohl, daß des Gebens und Helfens viel ist; ich will auch hinfort, ungeachtet ich derenthalben oft ersucht werde, niemand mehr E. F. D. commendiren. Ich habe es auch allbereits vielen abgeschlagen. Wollte Gott, ich hätte mit Major und Eber auch so gethan; aber ihre Heuchelei hat mich verführt. Wollte Gott, E. F. D. hätten die hundert Gulden, die sie zu mehrmals dem Doctor Geiz (wie ihn die von Magdeburg meines Erachtens nicht gar unbillig genannt) geschickt, diesem armen Gliedmaß Christi gegeben. Er hat nicht mehr denn einen Rock, wohnt in einem armen, elenden Hüttlein, darin er (wie er mir heute mit weinenden Augen, aber in solcher Geduld und Sanftmuth berichtete, daß mir selbst aus Erbarmen die Augen übergingen) oft keinen Heller noch Pfennig hat und mit seinem tugendreichen Weibe und drei kleinen Kindlein gar schmale Bissen essen muß. Ich bitte auch E. F. D. meinen Pflichten nach, womit ich derselben verwandt bin, E. F. D. wollen dem Eber und Major nicht mehr mit eigener Hand, auch sonst so selten schreiben als immer möglich ist, denn sie mißbrauchen E. F. D. Schreiben, wie denn M. Weigel E. F. G. wohl ferner berichten wird. D. Major hat ausdrücklich gegen Magister Simon Maul, einen Berlinischen Advocaten, welcher bei E. F. D. zu Tisfit gewesen, gesagt: Es wäre nicht recht, daß E. F. D. den Exorcismus hätten von der Taufe gethan und hierin ist Eber, wie ich höre, mit ihm einig; und doch haben sie E. F. D. Kirchenordnung approbirt. Deshalb bitte ich, E. F. D. wollen diesen Leuten nicht viel trauen; sie sind nicht so heilig, als ich sie zuvor geachtet habe. 1)

1) Schr. des J. Jonas an Herz. Albrecht, d. Wittenb. 28. Sept. 1561.

In seittem folgenden Schreiben, in welchem er dem Herzog den schon erwähnten M. Weigel noch einmal empfiehlt, eifert er auf gleiche Weise gegen die parteiischen Beförderungen unwürdiger Menschen zu hohen Aemtern; wie sie der Zeit in Wittenberg im Schwange waren. Es geht allhier, sagt er, mit den Commendationen gar sehr parteiisch und wunderlich zu. Gelehrte Leute drückt man, wo man nur kann und mag; ja man hat damit nicht genug, daß man sie drückt und hindert; sondern man verfolgt sie dazu noch aufs äußerste. Andere, die weder gegen noch Eier legen können (wie man im Sprichwort sagt), hebt man empor. Darüber geht's denn also, daß dieselben Esel, wenn sie in der Höhe sitzen, nicht anders denken, als sie seyen die rechten Nachtigallen; die da singen müssen, und heben dann ein solch grausames Eselsgeschrei an; daß man schier nichts hören kann. Also ist es auch in E. F. D. Landen gegangen und geht leider hin und wieder noch also. Heshusius, Mörlin und andere mehr sind allhier unwürdig zum Doctorstande erhoben worden. Hätte man sie Kapellane bleiben lassen (wie sie denn auch dazu kaum tüchtig genug waren), so wäre viel Unfug verblieben. Aber was unterstehe ich mich das zu bereden, was von Anbeginn der Welt gewesen! Cain hat alle Zeit oben geschwebt und Abel hat unterdrückt werden müssen. Wir sollten aber gleichwohl auf dieser Universität den bösen Weltbrauch billig fallen lassen.¹⁾

Aus dem Jahre 1562 sind nur wenige Briefe des Justus Jonas an den Herzog vorhanden und auch diese wenigen nicht von sonderlich reichem Inhalte. Im April sandte er dem Herzog ein Büchlein über das Abendmahl und rühmt und empfiehlt es über die Maassen als ein Werkchen, „welches nicht ein solcher Buntschuh sey, wie ihrer etliche sie jezund machen, oder ein solcher Lügenmantel, den man nach dem Winde hängen und

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 11. Octob. 1561.

auf beide Seiten nehmen kann.“¹⁾ Bald darauf verfiel Justus Jonas in eine sehr schwere Krankheit, die ihn fast dem Tode nahe brachte. Ein Arzt, der aus Halle herbeigeholt wurde, rettete ihn; kaum hatte er sich einigermaßen erholt, so ließ er sich, obwohl noch sehr schwach, nach Halle fahren, um dort die Hilfe des Arztes weiter zu seiner völligen Genesung zu gebrauchen. Dies war der Grund, warum er dem Herzog bis zum August keine Nachricht von sich hatte geben können. Von dort meldete er ihm die traurige Botschaft, daß der Herzog von Mecklenburg ihm seine Bestallung aufgekündigt und ihn also aus seinem Dienst entlassen habe, wodurch er aufs neue in bedrückende Verhältnisse versetzt wurde, zumal da ihm der Herzog für zwei Reisen nach Frankreich, die er in dessen Geschäften übernommen, weder eine besondere Vergütung, noch bei seiner Entlassung eine Remuneration für seine Dienste hatte zukommen lassen, obgleich seine Bestallung auf zehn Jahre lautete.²⁾

Erst im November erhielt der Herzog wieder ein Schreiben von ihm, welches eine für jenen sehr wichtige Sache betraf. Wir hören nämlich, daß der Herzog durch Justus Jonas Unterhandlungen mit Victorin Strigel hatte anknüpfen lassen und diesem eine Vocation in seine Dienste zugesandt hatte.³⁾ Jonas giebt jetzt dem Herzog nähere Nachricht darüber, wie sich die Verhältnisse Victorin Strigels bisher gestaltet hätten. Victorin, schreibt er, hat sich gänzlich von Jena weggewandt und hält sich jetzt als Gast in Leipzig auf. Obgleich ich mich nun, sobald mir solches Kund wurde, zu ihm begab und mich bei ihm erkundigte, was er der Vocation halber, die er vor dieser Zeit von E. F. D. bekommen, zu thun gesonnen sey, so habe ich doch

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 22. April 1562.

2) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, v. Halle 15. August 1562.

3) Darüber späterhin das Nähere.

keine endliche Resolution von ihm erlangen können, sondern er hat mich nach Vermeldung der Ursachen, die ihn betrogen, sich gänzlich aus den Landen der Herzoge von Sachsen wegzugehen; angezeigt, daß er sich E. F. D. Vocation und gnädigsten Anserbletens mit besondern Freuden wohl zu erinnern wisse; es habe aber die Gelegenheit, daß er dem Kurfürsten von Sachsen schuldig wäre, seine Dienste anzubieten, denn er habe sich bald im Anfange seiner Widerwärtigkeiten, als ihn der Kurfürst mit einer gnädigsten Vocation getrübet, diesem zu Dienst verpflichtet; er habe demnach, sobald er in Leipzig angekommen sey, einen Boten an den Kurfürsten abgefertigt, diesem seine Veränderung gemeldet und versuche sich jetzt einer unverzüglichten Antwort; sobald er solche erhalte, wolle er mir seine Meinung mittheilen. Auf solchen Bescheid habe ich noch einige Tage zu Leipzig verharrt, kütz vor meiner Abreise aber ihn wiederum besucht und von ihm vernommen, daß die Herzoge von Weimar ihre Gesandten bei ihm gehabt und ein Schreiben an ihn erlassen, dessen Inhalt und seine Antwort er mittheilt. Was aber den Kurfürsten von Sachsen belangt, so hat er mir berichtet, daß ihm Doctor Franz Kram auf Befehl des Kurfürsten geschrieben: es sey diesem nicht entzogen, daß er sich in seine Lande begeben habe; der Kurfürst sey auch damit zufrieden, daß er sich in einer seiner Städte oder Universitäten, in welcher er wolle, als Gast aufhalte; zu dem Behuf habe ihm der Kurfürst einen Lehrpfeanig zustellen lassen. Dieß ist die Antwort, welche Victorius erster Votum mitgebracht. Ich merke aber, daß er damit nicht zufrieden gewesen, denn er hat alsbald seinen Vetter, einen jungen, gelehrten Mann, der noulch zu Wittenberg als Magister promovirt, mit einer Instruction wieder an den Kurfürsten abgefertigt, mit der Bitte an diesen, sich cathorisch (denn dieses Wort hat er gebraucht, wie er mir meldet) zu erklären, ob er ihn in seine Dienste nehmen und wozu und an welchem Orte er ihn brauchen wolle. Was nun hierauf für eine Antwort

erfolgen wird, darnach will er seine Sache anstellen. Wie mich dünkt, so hat er mehr Lust, in diesen Landen zu bleiben. Man wird ihn auch schwerlich von hier weglassen, es wäre denn, daß man zwei Dinge, die etlichen Leuten Bedenken machen, nicht scheut, zuerst daß er sich wider der jungen Herzoge Willen von Jena wegbegeben, und dann, daß er sich wider Calvin in die Disputation vom Sacrament auf keinerlei Weise einlassen will, sondern öffentlich sagt: *se inermem non posse congressi cum armatis*; welcher Ursache halber etliche Leute nicht wohl mit ihm zufrieden sind, besonders die von der erkannten Wahrheit um zeitlicher Gunst und Ehre willen nicht allein abfallen, sondern dieselbe unter einem gefärbten Schein verfolgen und Calvin gerne in den Grund (so viel diesen Artikel anlangt) verdammen wollten. Ich kann auch daneben E. F. D. nicht verbergen, daß mir Victorin seine Noth und in welche beschwerliche Armuth er wegen der Verfolgung gerathen sey, mit weinenden Augen geklagt und mich gebeten hat, daß ich E. F. D. in Unterthänigkeit ermahnen sollte, sich solcher seiner Noth anzunehmen und ihm mit einer gnädigen Steuer zu Hülfe zu kommen. Obwohl ich mir nun vor dieser Zeit gänzlich vorgenommen, E. F. D. hinfort mit solchen Bitten zu verschonen, weil des Anlaufens gar zu viel ist, so habe ich doch diesem theueren, heiligen Manne die Bitte nicht abschlagen können.

Was unsere Theologen allhier, besonders aber Eber in der Lehre vom Abendmahl auspeculirt, werden E. F. D. in Kurzem aus dem Buche vernehmen, welches jetzt im Druck ist und in wenigen Tagen ausgehen wird. Wie ich höre, so soll es ein Kleid von zwei Seiten seyn; ob es sich aber beiden Theilen fügen wird, wird die Zeit geben. Viele verständige und gottesfürchtige Leute besorgen, er werde geringe Ehre vor Gott und der Welt damit einlegen. ¹⁾

1) Schr. d. J. Jonas an Herz. Albrecht, d. Wittenb. 2. Novemb. 1562.

Der Herzog Albrecht war mit dem Benehmen Victorin Strigels jetzt keineswegs zufrieden; er mißbilligte, daß dieser sich ohne Urlaub und gegen den Willen der Herzoge von Weimar aus Jena entfernt habe, ein Schritt, den er, wie der Herzog meinte, weder bei seinen Fürsten, noch bei der Universität Jena, noch vor seinen Widersachern werde verantworten können, wenn nicht noch andere, vielleicht noch unbekannte Ursachen obwalteten, die ihn entschuldigen möchten. Justus Jonas erhielt daher jetzt die Weisung, sich mit Strigel in keine weitere Verhandlung in Betreff seiner Vocation einzulassen. Was die Steuer in seiner jetzigen Noth anlangt, schrieb der Herzog, so werden wir jetzt, obgleich wir dazu nicht ungeneigt wären, doch aus vielen Bedenklichkeiten davon abgehalten, sind aber doch des gnädigen Erbietens, wo es hinfüro die Noth weiter erfordern würde, ihn nicht zu verlassen, sondern uns ihm als gnädigen Herrn zu erzeigen. 1)

Milber sprach sich Justus Jonas über Ebers Buch vom Abendmahl im Anfange des J. 1563 aus. Er schrieb darüber dem Herzog: Ich kann das Buch nicht in allen Dingen tabeln noch verwerfen. Aber das thut mir wehe, daß er diejenigen, die, wenn man es beim Lichte besteht, eben das lehren und glauben, was er in seinem Buche sagt, verurtheilt und bei den einfältigen Leuten in Verdacht bringt, als ob sie irrig wären.

Vor allem aber nahmen jetzt eines Theils die Ereignisse des Bürgerkriegs in Frankreich, andern Theils eine Reise in die Walachei, welche Justus Jonas antreten sollte, sein ganzes Interesse in Anspruch. Was die erstern betraf, so theilte Jonas dem Herzog Albrecht manche Einzelheiten darüber mit; allein seine Nachrichten waren meist sehr unzusammenhängend, theils beruhten sie auf unsichern Quellen, denn Wittenberg, wo weder

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an J. Jonas, d. 12. Decemb. 1562.

ein ausgebehnter Handel, noch vielweniger ein eigentliches politisches Leben herrschte, war allerdings nicht der Ort, woher man sichere politische Nachrichten zu erhalten hoffen durfte. Die Reise in die Walachei hatte ihm der Graf Wolrab von Mansfeld aufgetragen; er sollte mit dem dortigen Fürsten oder Despoten, wie er ihn nennt, gewisse Angelegenheiten, (wir wissen nicht, was sie betrafen) in Ordnung bringen; er hoffte bei diesem eine gute Aufnahme zu finden, denn auf einer Reise in Frankreich hatte er ihm bei einem Unfall, wie er selbst sagt, das Leben gerettet und ihm dann mit durch Deutschland hindurch geholfen, auf welcher Reise der Graf Wolrab dem Despoten viel Ehre und Freundschaft erwiesen hatte. Daher hoffte Jonas, daß diese Sendung auch für ihn nicht ohne manche Vortheile bleiben werde. Auf der Reise dahin wollte er zugleich dem Herzog Albrecht in Preussen einen Besuch abstatten und erkundigte sich vorläufig bei diesem nach dem Weg, den er von da weiter einschlagen müsse.¹⁾ Im übrigen war er auch jetzt noch fort und fort in seinen academischen Vorträgen unablässig thätig. Wo er in einem jungen Manne ein hervorstechendes Talent bemerkte, nahm er sich seiner in der Leitung seiner Studien immer mit Liebe und Eifer an; obgleich er wohl wußte, daß der Herzog meist und vorzugsweise gerne junge Theologen in ihren Studien begünstigte und unterstützte, so unterließ er doch auch nicht, ihn auf die Nothwendigkeit der Unterstützung junger Juristen aufmerksam zu machen. E. F. D. wissen, schrieb er ihm im Februar 1563, daß zur Bestellung des Regiments ein frommer, rechtschaffener Jurist Gott und seiner Christenheit eben so viel dienen kann, als je ein Theolog. Nun sind jene Juristen aber gar seltsam; die Ursache ist, daß man bisher anstatt der Rechte nichts anders als subtile, spitzfindige Dinge, womit man die

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 2. Novemb. 1562 und Leipzig 10. Jan. 1563.

Leute unter einem Schein des Rechts vorurtheilen konnte, studirt und gelernt hat. Jesu aber erweckt Gott in Frankreich und andern Orten Leute, die der Juristen Betrügerei ja so sichtbar an den Tag geben, als der selige Mann Luther des Papsts und seiner Theologen Wüberei an den Tag gegeben hat. Deshalb wäre wohl vonnöthen, daß man die besten Ingenia zum Studium Juris hielt und anzöge, auf daß endlich diejenigen, die für ihre Betrügereien eben so heftig streiten, als der Papst für seine Messe und Ablass gestritten hat, durch die Menge der rechtschaffenen Juristen überwältigt und also das rechte Recht einmal wieder auf die Beine gebracht würde. ¹⁾

Die bedrängte Lage, in der sich Justus Jonas im Anfange des J. 1564 wieder befand, füllte seine Briefe von neuem mit Klagen über Klagen. Daß der Herzog von Mecklenburg ihn seines Dienstes entlassen hatte, fand er nicht bloß unrecht, weil seine Bestallung auf zehn Jahre lautet, sondern auch deshalb für seine Ehre schmerzlich, weil man für seine Entlassung keinen weitem Grund angab, als daß man ihn für einen Sacramentirer halte, der Amanders Lehre anhängt. Was kann denn dieses, sagt er selbst, zu einer solchen Entlassung thun, sistemal ich kein Theolog bin und dem Herzog durch meinen Glauben keinen Schaden bringen kann. Diejenigen, die mich des Irrthums beschuldigen, sollten mich doch erst überwinden, ehe sie mich gegen Fürsten und Herren zu verunglimpfen sich unterstünden. Besonders nannte er mehrmals einen beim Herzog von Mecklenburg vielgeltenden Edelmann Dieterich von Walsan, der ihn beim Herzog verleumdete oder, wie er sich ausdrückt, ihm dieses Banket zugetrunken habe. Wiederholt beschwerte er sich darüber beim Herzog Albrecht, daß ihm der Herzog von Mecklenburg nicht einmal Alles das bewilligt habe, was jeder billig und recht finden

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, v. Wittenberg 10. Febr. 1563.

werde.¹⁾ Euf bekümmert schrieb er dem Herzog Albrecht: Mein Doctorat und der Bau meines Häusleins haben mich vermaßen in Mühe und Sorgen gesteckt, daß ich wahrlich oft nicht weiß wo aus oder ein, vornehmlich dieweil mich Gott mit der beschwerlichen Krankheit des Zipperleins gestraft hat und ich besorgen muß, daß wo ich nicht etwas erwerbe und vor mich bringe, bevor noch diese Krankheit überhand genommen, ich hernach Noth und Elend werde leiden und in dieser bösen, untreuen Welt der Leute Spott seyn müssen, welche Gedanken mich oft so betrübt machen, daß mir vor Bangigkeit das Herz zerschmelzen möchte. Gott weiß, daß ich diese Stunde nicht über sechs Groschen an Geld in Haus und Hof habe und habe doch fast drei Tische zu speisen. Die Tischgänger zahlen übel und lassen viel aufwachsen; so sind die acht Waisen, die ich bei mir habe und nicht von mir stoßen kann, auch arm und unvermögend. Es wäre nicht Wunder, daß ich (wofür mich Gott behüten wolle) von Sinnen käme, so elend und jämmerlich geht mir's. —

Da die Reise in die Walachei nun auch aufgeschoben und ihre Ausführung immer zweifelhafter wurde, so faßte Justus Jonas in seiner verzweifelten Lage den Plan, sich nach Frankreich zu den Hugenotten zu begeben, um dort vielleicht auf irgend eine Weise sein Glück zu versuchen. Da ich mich täglich, schreibt er dem Herzog, mit großem Fleiß in der Französischen Sprache geübt und noch vermaßen übe, daß ich derselben so fertig bin, als der Deutschen, so hoffe ich an demselben Orte, weil ich weiß, daß sie Mangel an Leuten haben, solchen Unterhalt zu bekommen, daß ich etwas erwerben und vor mich bringen könnte. Er ersucht daher den Herzog um einige Empfehlungen, namentlich an Johann Sturm in Strassburg, mit dem er früher selbst schon in Französischen Angelegenheiten in Verbindung gestanden

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Bittenberg 19. Febr. 1563.

hatts und von dem er hoffte, daß er ihm weiter förderlich seyn werde.¹⁾ Der Herzog fand diesen Plan etwas bedenklich und „weitläufig“, und gab den Rath, die Sache zuvor reiflich und sorgsam zu überlegen; um indeß dem möglichen Glücke des Justus Jonas nicht hinderlich zu seyn, erfüllte er dessen Wunsch und schrieb an Johann Sturm in Strasburg: Sein Rath, der Professor Justus Jonas in Wittenberg, der Französischen Sprache sehr kundig und in Geschäften schon hinlänglich erprobt, sey nicht abgeneigt, einen Dienst in Frankreich anzunehmen; er möge sich ihn daher empfohlen seyn lassen und es zu befördern suchen, daß er wo möglich dort irgend eine ehrliche Condition erhalte.²⁾

Eine langwierige schmerzliche Krankheit, verbunden mit einer heftigen Kopfgicht ließ jedoch vorerst an die Ausführung dieses Planes gar nicht weiter denken. Darüber ging der Sommer des J. 1563 hin. Die Reise in die Walachei hatte sich mittlerweile durch allerlei unglückliche Ereignisse, in die der Despot verwickelt war, gänzlich zerschlagen. Nichts wünschte Justus Jonas jetzt mehr, als daß die unangenehmen Verhältnisse mit dem Herzog von Mecklenburg wieder ausgeglichen werden möchten und er von neuem in dessen Dienste treten könne, zumal da ihm der Herzog Albrecht gemeldet hatte, daß er keineswegs der Religion wegen, sondern um die großen Kosten der Gesandtschaften zu ersparen, aus seinem Dienst am Mecklenburgischen Hofe entlassen worden sey. Da man einen Theil der übermäßigen Kosten dem Justus Jonas selbst zur Schuld beigemessen hatte, so fand es dieser für nothwendig, sich auch darüber beim Herzog Albrecht zu rechtfertigen. Er schrieb ihm deshalb im October: Da ich aus E. F. D. Schreiben vernehme, daß man sich der Zehrung, die auf

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg. 19. Febr. 1563.

2) Schreiben des Herzog Albrecht an Johann Sturm in Strasburg, d. 18. März 1563.

den Verschickungen aufgelaufen, beschwert, so wollte ich, um allen Beobacht zu verhüten, wünschen, daß der Herzog von Mecklenburg die Ordnung hielte, die der Kurfürst zu Sachsen jeso ausgerichtet, nämlich daß man auf Mann und Rosß jeden Tag eine genannnte Behrung schlägt. Verzehret ein Gesandter etwas darüber, das mag er zublißen. Ich hoffe aber gleichwohl, mein gnädiger Fürst werde seitdem befunden haben, daß ich nicht zu große Behrung zu treiben pflege, sonderlich wenn ich allein ziehe sammt den Meinen. Wenn man mir aber Leute zuordnet, die sich Herr Oberster nennen lassen, eigene Köche und Dolmetscher halten, Englische Hunde und anderes, sammt zwei und drei Dianern, mit sich führen, ein Banket über das andere anrichten, zehn bis zwölff Essen über die Wohlheit in Paris und an andern Orten, da Alles am theuersten ist, zuziichten lassen, ferner deren Diener man von der Behrung kleiden muß, so kann ich wahrlich nicht dawider, daß viel aufgeht. Daß ich mir ein ledernes Wandertkleid habe machen lassen und in die Behrung geschrieben, das, hoffe ich, kann mir nicht so hoch zu verazgen seyn, sintemal meine Befallung ausdrücklich sagt, daß man mir alle Jahr auf zwei Personen die Hofkleidung geben wolle, ich aber nie einen Faden davon gesehen, sondern einmal, da ich in Polen verschickt war, sind mir 24 Thaler zu einem Ehrenkleide geworden. Daß mein gnädiger Fürst mir die Besoldung auf etliche Jahre vorausgegeben, das muß ich bekennen, ist wahr. Ich kann aber daneben nicht bergen, daß ich an jeder Jahrbesoldung, die mir vorausgegeben, dreißig Thaler habe fallen lassen, auf daß ich zur Ausrichtung meines Doctorats auf jedes Jahr 100 Thaler vorausbekommen möchte, denn meine Besoldung betrug 130 Thaler. Daneben kann ich nicht verneinen, daß mein gnädiger Fürst mir allerlei Gnade bewiesen, sonderlich da ich eine Sache in Polen ausgerichtet, da beehrten mich Seine Gnade mit einem stattlichen Honorario und da ich auf eine Zeit in seinen Geschäften einen Klepper, der mich 24 Thaler kostete, todt trieb, da gaben mir

Seine Gnade zu Steuer, daß ich einen andern kaufen möchte, zwölf Thaler. ¹⁾ Der Herzog Albrecht versprach dem Justus Jonas, sich für ihn beim Herzog von Mecklenburg zu verwenden und es wo möglich zu bewirken, daß dieser ihn wieder in seine Dienste nehme. ²⁾

Auch das Jahr 1564 endigte des Justus Jonas traurige Lage nicht. Gerne hätte er sich zu seinem hohen Gürtel nach Preussen beggeben, um ihn persönlich über alle seine Verhältnisse genau zu unterrichten, allein seine stark angegriffene Gesundheit erlaubte ihm eine so weite Reise nicht. Am meisten schmerzte es ihn, daß man ihn beim Herzog von Mecklenburg, um ihn aus dessen Diensten zu bringen, seiner religiösen Meinungen wegen verleumdete haben sollte. ³⁾ Weil er vorausah, daß er bei diesem Fürsten, da ihm überall Feinde und Widersacher entgegenstanden, so leicht nicht wieder zu Gnaden kommen werde, so ersuchte er den Herzog Albrecht, ihm wo möglich Aufträge zu Sendungen nach Frankreich oder England zu geben, um dadurch Gelegenheit zur Verbesserung seiner höchst traurigen Lage zu erhalten. Allein dazu fand sich zunächst beim Herzog kein Anlaß, es war diesem überhaupt unmöglich, die trüblichen Verhältnisse des Jonas für immer zu beseitigen, denn so oft er ihm auch durch einzelne Unterstützung aus seiner Noth zu helfen gesucht, so wenig konnte er ihn doch aus dem Elend retten, welches sich schon aus früher Zeit her über ihn aufgehäuft hatte. ⁴⁾ Dabei war Justus Jonas in beständiger Besorgniß, daß er beim Herzog Albrecht durch heimliche Feinde, die er in dessen Umgebung

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Leipzig 9. Octob. 1563.

2) Schreiben des Herzogs Albrecht an J. Jonas, d. 7. Nov. 1563.

3) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 30. Januar 1564.

4) Schreiben des Herzogs Albrecht an J. Jonas, d. Neuhaus 2. Juli 1564.

zu haben meinte, verleumdet worden sey, weil ihm dieser seine dringenden Bitten nicht immer erfüllen konnte. Der Herzog suchte ihm zwar durch wiederholte Versicherungen seiner Huld und Zuneigung diese Meinung zu entziehen; allein Jonas kam dennoch immer wieder darauf zurück. Selbst noch im Herbst des Jahres 1564 wollte er die Nachricht haben: man habe ihn beim Herzog auch dadurch in ein übles Licht zu stellen gesucht, daß man ihn der Zwiengigkeit und des Widerspruchs in seinen Ansichten in der Lehre vom Abendmahl bei ihm beschuldigt habe, weshalb er nöthig fand, sich darüber durch eine besondere Schrift, die er dem Herzog zusandte, zu rechtfertigen und zu beweisen, daß er seine früher durch Nachdenken und Studium festbegründete Meinung in dieser wichtigen Lehre noch unverändert festhalte.¹⁾

Es hatte allerdings längst eine unheilsschwängere Wetterwolke über seinem Haupte gedroht. Schon lange hatte man, wie er dem Herzog Albrecht selbst meldete, allerlei Umtriebe angesponnen, um ihn aus seinem academischen Wirkungskreise in Wittenberg zu entsetzen; man war damit aber nie ans Ziel gekommen.²⁾ Da kam plötzlich der Wetterschlag von einer Seite her, von welcher er ihn bisher am wenigsten erwartet hatte. Bereits nämlich hatte ihm auch der beim Kurfürsten so vielgeltende geheime Rath Doctor Mordeisen, wie wir wissen nicht durch welche Ursachen bewogen, seine Gunst entzogen. Da ihm fast noch nie vom Sächsischen Hofe ein wichtiger Auftrag oder eine Sendung ins Ausland übertragen worden war, er aber eine solche jetzt um so mehr gewünscht hatte, weil ihm alle seine bisherigen Pläne mißglückt waren, so hatte er sich zu diesem Zwecke an Doctor Mordeisen mit der Bitte gewandt, ihm in vorkommenden Fällen eine Mission oder die Ausrichtung irgend eines politischen Auf-

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 2. Sept. 1564.

2) Schreiben des Herzogs Albrecht an J. Jonas, o. D.

trages anzuvertrauen, indem er hoffte, daß dieß auch auf seine Feinde und Widersacher einen bedeutenden Eindruck machen könne. Da aber vor einiger Zeit eine Sendung des Justus Jonas an den Herzog von Lauenburg, die ihm einige kurfürstliche Råthe aufgetragen, nicht den erwünschten Erfolg gehabt, Jonas aber dennoch beim Kurfürsten um eine Zulage gebeten hatte, so erklärte ihm Doctor Mordeisen: der Kurfürst bedürfe seiner Dienste nicht weiter; er könne sich Herren und Dienste suchen, wo er welche zu finden hoffe. Jonas war durch diese Antwort fürchterlich erschüttert, denn er sah sie als eine förmliche Entlassung aus dem kurfürstlichen Dienste an. Um mit den Seinigen nicht dem Hungertode Preis gegeben zu werden, wandte er sich eiligst an mehre Fürsten und bot ihnen seine Dienste an, ward aber plötzlich im Anfange des April 1565 auf höheren Befehl als Gefangener nach Dresden abgeführt und dort in Verwahrung gebracht. Er selbst konnte sich keine gegründete Ursache zu diesem Schritte angeben; fünf Wochen lang saß er im Gefängniß, ohne daß man sich weiter um ihn bekümmerte oder ein Verhör mit ihm anstellte. Endlich wandte er sich am 7ten Mai mit einer Bittschrift an den Kurfürsten, worin er ihm zuerst in Erinnerung brachte, wie er zunächst durch einige Aufträge des Herzogs von Preussen ihm, dem Kurfürsten, in Leipzig persönlich bekannt geworden und es seitdem immer sein eifrigstes Bestreben gewesen sey, sein fürstliches Auge auf sich zu ziehen, um in irgend welchen wichtigen Staatsgeschäften von ihm gebraucht zu werden, was ihm jedoch nie habe gelingen können. Obgleich ihm dieß bei seinen Feinden vielfach zu Spott und Hohn gereicht habe, so sey ihm doch immer die Hoffnung geblieben, der Kurfürst werde ihn noch zu seinen Diensten hervozuziehen, bis Doctor Mordeisen ihm auch diese durch die Antwort entziffen habe: der Kurfürst bedürfe seiner Dienste nicht u. s. w. Weil nun aber, fuhr er fort, Euere kurfürstl. Gnade aus diesen Umständen befinden werden, daß ich keineswegs mit Willen aus

ihren Diensten abgetreten, sondern mit Gewalt davon abgetrieben worden bin, so bitte ich E. L. G. um Gottes willen, sie wollen in gnädigster Betrachtung, wie wehe es thut, wenn einer; der sich die Zeit seines Lebens der Ehre und Tugend angenommen und vor andern etwas gesehen, erlitten, gelernt und erfahren hat, so schmerzlich verachtet, unterdrückt und an aller seiner Wohlfahrt von solchen, denen wie ein saurer Wind unter die Augen gegangen ist, gehindert wird, sie wollen es mir nicht verdenken, daß ich mich aus solcher Beschwerde und Verachtung durch alle möglichen Mittel zu befreien beflissen gewesen bin. Hätten mich die Herren der Universität Wittenberg für einen Professor anerkannt, so hätte ich mit Gottes Hilfe mich gleich andern mit Lesen erzeigen können; weil sie mich aber in ihre Consistorien niemals gefordert, auch der Vortheile, welche die andern Professoren haben, auf keine Weise theilhaftig gemacht und überhaupt mich nicht anders als wie einen andern gemeinen Studenten; wenn sie im Consistorium versammelt gewesen, vor der Thüre haben stehen lassen, überdies auch etliche deshalb, weil ich von E. L. G. nicht zu Diensten gebraucht worden; ganz höhlich geäußert haben: E. kurfürst. Gnade gäben mir das Dienstgeld als ein Almosen, so haben E. L. G. abermals gnädigst zu ermaßen, daß ich nicht aus Nothwendigkeit oder Vorwitz, sondern aus hochdringender Noth mich außerhalb Wittenberg um Ehre und Förderung habe bemühen müssen, da mir innerhalb desselben so gar keine hat widerfahren und begegnet können. Hätte ich mich vor meinem väterlichen Erbe eine Zeitlang in Wittenberg erhalten können, so würde ich das gethan haben, was mir die, welche aus einem vollen Beutel reden, oft gethan, nämlich ich würde so lange mit hohem Fleiße gelesen haben, bis sie mich wider ihren Willen hätten hervorzulehen müssen; weil ich aber keinen Heller und Pfennig ererb habe, so hat sich viel Lesen und wenig Essen oder wohl gar Hungerleiden bei mir nicht zusammenschicken wollen. Nachdem Justus Jonas die Gründe angegeben hätte, warum er bei fremden Fürsten und

Herrn sich um andere Dienste habe bemühen müssen, bat er den Kurfürsten, ihn in seinem Gefängnisse, in welchem er schon fünf Wochen schmachten müsse, nicht länger „quälen zu lassen“, ihn wieder zu Gnaden und in seine Dienste anzunehmen und versichert zu seyn, daß er sich darin immer treu und redlich bewiesen werde.¹⁾

Am Tage darauf erhielt Justus Jonas durch den Amtschlüssel von Seiten der kurfürstlichen Räte die Anzeige, daß der Kurfürst sein Bittschreiben gelesen, von Doctor Mordeisen aber zugleich die Erklärung erhalten habe, daß dieser ihm keineswegs im Namen des Kurfürsten den Dienst angetragen, indem dabei irgend ein Mißverständniß zum Grunde liegen müsse. Jonas wurde aufgefordert, sich darüber zu erklären und da er hoffte, die Sache werde sich nun bald ausgleichen, so gab er in einem Schreiben an die kurfürstlichen Räte die Erklärung ab, daß er möglicher Weise die Worte des Doctor Mordeisen nicht recht verstanden oder unrichtig gedeutet haben könne.²⁾ Er wurde jedoch seiner Haft nicht entlassen und erfuhr nun auch bald die Hauptursache seiner Befangennehmung. Er hatte sich nämlich, von Noth und Sorgen bedrängt, im Frühling des Jahres 1565 auf die Empfehlung des Kränkischen Reichsleiters Wilhelm von Grumbach, in dessen Angelegenheiten bekanntlich der Bischof Melchior Döbel von Würzburg ermordet worden war, als Rath in die Dienste des Herzogs Johann Friederich des Mittlern von Gotha begeben, weil dies, wie er selbst sagte, ihm ein Mittel schien, seine kümmerliche Lage einigermaßen zu verbessern. Da er nun in den damaligen verwickelten Angelegenheiten des Herzogs häufig hin und her hatte reisen müssen, her

1) Bittschreiben des J. Jonas an den Kurfürsten von Sachsen, d. Dresden 7. Mai 1565.

2) Schreiben des J. Jonas an die kurfürstl. Räte d. Dresden 8. Mai 1565.

genannte Herzog aber, durch Grumbach-aufgehört, mit dem Kurfürsten von Sachsen bekanntlich in so unangenehme Händel gerieth, daß dieser sie beide bald als offene Feinde betrachten mußte, ¹⁾ so war man am Sächsischen Hofe auch gegen Justus Jonas mehr und mehr mißtrauisch geworden, indem man seinem häufigen Hin- und Herreisen nach Gotha allerlei verdächtige Zwecke unterlegte. Er war nach Dresden berufen worden, um ihn in Verhör zu nehmen. Statt aber diesem Befehle sogleich Folge zu leisten, hatte er die Unvorsichtigkeit begangen, sich zuvor nach Gotha zum Herzog zu begeben, was natürlich das gegen ihn gefaßte Mißtrauen bis zum höchsten Grade steigerte. Kaum war er von dorthier zurückgekehrt, als man ihn gefangen setzte, denn man hielt ihn bereits mehr oder minder in die Grumbachischen Umtriebe gegen das Kurhaus Sachsen verwickelt. Da man über den Ausgang der Grumbachischen Händel in Beziehung auf den Herzog Johann Friederich lange Zeit in Ungewißheit blieb, so hielt man auch für nothwendig, den verdächtigen Unterhändler fortan noch gefangen zu halten und noch im Mai des J. 1566 schmachtete Justus Jonas (wie er selbst sagt) gleich einem Mörder in seinem festverschlossenen Gefängnisse. Da kam in der Mitte des genannten Monats der Fürst Wolf von Anhalt zum Besuch des Kurfürsten nach Dresden. Jonas wandte sich an ihn mit der Bitte, beim Kurfürsten ein gütiges Fürwort zu seiner Befreiung einzulegen, indem er seine unglücklichen Verhältnisse näher auseinander setzte und seine völlige Unschuld behauptete, da seine Feinde, wie er sagte, in seinem Dienstverhältnisse zum Herzog von Gotha leider eine günstige Ursache gefunden hätten, ihn beim Kurfürsten zu verunglimpfen und in falschen Verdacht zu bringen. ²⁾

1) S. Menzel Neuere Geschichte der Deuts. B. IV. S. 347.

2) Schreiben des J. Jonas an den Fürsten Wolf von Anhalt, d. 14. Mai 1566. Jonas unterschreibt sich in diesem Briefe als fürstlicher Sächsischer Rath und des Kurfürsten zu Sachsen unschuldigter Gefangener.

Wahrscheinlich geschah es in Folge dieser Fürbitte, daß Justus Jonas noch im Mai 1566 seine Freiheit erhielt. Nur auf kurze Zeit in Wittenberg verweilend, um dort die nöthigsten Angelegenheiten seines Hauses zu besorgen, begab er sich hierauf zu seinem neuen Schutzherrn nach Gotha, von woher er dem Herzog Albrecht unter andern folgende Nachricht mittheilte: Daß ich wegen meines vielfältigen Reisens und Reitens, welches ich in meiner gnädigsten Fürsten und Herren Angelegenheiten in dem nächstvergangenen 63sten, 64sten und einem Theil des 65sten Jahres gethan, in Verdacht gekommen bin, als ob ich etliche vermeinte Practicken treiben hölfe, deshalb gefänglich eingezogen und 29 ganze Wochen in verschlossenem Gefängniß gehalten worden bin und hernach auch einen solchen Revers von mir habe geben müssen, daß ich mich habe verpflichten müssen, solches Gefängniß nicht zu ahnden, auch der Dinge, die mir darin begegnet, gegen keinen Menschen zu erwähnen, das thut mir, wie E. F. D. wohl erachten kann, nicht wenig wehe; aber noch viel weher thut es mir, daß ich durch solches Gefängniß und andere daher rührende Unrichtigkeiten E. F. D. meinen Pflichten nach zu schreiben habe unterlassen und eine so lange Zeit in dem Verdacht stehen müssen, als geschehe solches aus Undankbarkeit. Ich hoffe aber, E. F. D. werden mich in gnädigster Betrachtung solches von mir vor der Welt unverschuldeten, aber vor Gott wohl verdienten Kreuzes gnädigst entschuldigt nehmen. Ich habe mich wegen der unchristlichen Verfolgung, die mir von Doctor Major, Doctor Peucer und andern, um die ich es (wie E. F. D. am besten wissen) nicht verschuldet, eine Zeitlang begegnet sind, von Wittenberg ganz weggewandt und zu dem frommen, löblichen, christlichen Fürsten Herzog Johann Friederich von Sachsen zu Dienst begeben und hoffe, des Segens, den Gott ihm reichlich geben wird, auch zu genießen. Indes bitte ich E. E. D. aufs unterthänigste, sie wolle mit dem Gelde, welches mir E. F. D. in meinen Nöthen vorgestreckt, noch eine Zeitlang

gnädigst Gehuld haben und daß ich solches auf genannte Zeit nicht wieder erlegen kann, nicht meinem Willen, sondern dem erwähnten meinen Glend zumessen. Ich hoffe ja nicht, daß mich Gott in den Nöthen, worin ich mich fast von Jugend auf gerungen und gewunden habe, alle Zeit stecken lassen wird. — Bei nächster Bottschaft will ich E. F. D. von allerhand Gelegenheiten und was in diesen Landen sich zuträgt, weiter schreiben. Jetzt kann ich E. F. D. nicht mehr melden, als daß man diesem standhaften, frommen Fürsten der guten, frommen, ehrlichen, redlichen, tapfern Leute Wilhelms von Grumbach, Ernsts von Mandelsloh, Wilhelms von Stein und Jobsts von Zettwitz halber, die von wegen der gottlosen Pfaffen in die Acht und Aberacht erklärt worden, sehr hart zusetzt; aber man hat doch noch zur Zeit nichts Thätliches vorgenommen. Herr Albrecht von Rosenberg, der gute, fromme, ehrliche Ritter wird noch gefänglich gehalten; man sagt, er sey nach Wien geführt. Mehr will mir von diesen Dingen auf dießmal zu schreiben nicht gebühren. 1)

Mittlerweile hatte sich in Sachsen das Gerücht verbreitet, die Aechter würden sich sämtlich an den Herzog Albrecht von Preussen wenden und bei ihm ihren Unterhalt suchen und wahrscheinlich auch finden. Anlaß zu diesem Gerüchte mochte entweder der Umstand gegeben haben, daß der Herzog nicht bloß mit dem verdächtigen Unterhändler Justus Jonas, sondern auch mit Wilhelm von Grumbach selbst lange Zeit in Briefwechsel und Verbindung gestanden, oder es mochten wohl auch Aeußerungen von diesen beiden geschehen seyn, die ein solches Gerücht in Gang bringen konnten. Der Kurfürst von Sachsen nahm die Sache so ernsthaft, daß er in seinem Lande bereits Truppen sammelte und auf des Herzogs Anfrage: was seine Kriegsanstalten bezweckten? die Antwort gab: er möge zwar dem Gerüchte, daß der

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Gotha 29. Juni 1566.

Herzog sich der Rechte dem Reichs und der kaiserlichen Achte zuwidert, auf irgend eine Weise annehmen und dadurch auf sich und sein Land große Gefahr häufen werde, keinen Glauben schenken; allein er habe es allerdings für nöthig befunden, sich auf die vorhabenden Praedicken wegen der Rechte mit Kriegsvolk gefaßt zu machen.“¹⁾ Die Vorsicht gebot demnach dem Herzog, sich vorerst mit Iustus Jonas in nichts weiter einzulassen; er gab ihm daher auch auf seinen letzten Brief keine Antwort. Dagegen erhielt er im September von Jonas einige Abschriften einer kleiner Schrift über die damaligen abstruhen Streithändel nebst einem Schrifften; wocher dieser ihm schrieb: „Um meine Person hat es jetzt die Seligkeit, daß ich sammt meinem lieben Weibe noch hier zu Gotha bin und von meinem gnädigsten Fürsten gleich andern Hofrätthen unterhalten werde. Vor dem Kurfürsten von Sachsen bin ich dermaßen gewarnt, daß ich sein Land nicht verlassen dürfe. Ich hoffe aber, Gott solle gnädig verhelfen, daß solche Verfolgung in kurzem ein Ende nehme. Jetzt will ich E. F. D. mit längerem Schreiben nicht aufhalten, sondern bitte, E. F. D. wollen jeder Zeit mein gnädigster Fürst mein Herr seyn und bleiben und mir über ihres gnädigste Gesinnung gegen mich, sowie auch über mein treues Verhalten gegen E. F. D. ein gnädiges Zeugniß gegen meinen gnädigsten Fürsten, den Herzog Johann Friedrich in einem Briefe mittheilen geruchen, denn ich hoffe, solches werde mir zu besonderer Ehre und nicht geringem Nutzen gereichen. Die alte Verfolgung, wodurch mich meine Widersacher unterdrücken, indess sie mich einem Sacramentier schelten, hat noch kein Ende. Ich habe neulich dem Prädicanten hier zu Gotha mündlich und schriftlich ein Bekenntniß meines Glaubens thun müssen; dennoch wollen mich dieselben nicht zum Sacrament lassen, bloß darum weil ich ihnen darin

1) Schreiben des Kurfürsten v. Sachsen an Herzog Albrecht v. Preussen, d. Hohenstein 3. Juli 1566.

nicht Weisfall gebe, daß sie sagen: ein Türke, der sich in die Gemeine der Christen einschliche und das Brot aus des Priesters Hand empfangt, empfangt eben so wohl den Leib Christi als der frömmste und gläubigste Christ. Gott erbarme sich seiner armen Christenheit und erleuchte die Herzen der hohen Obrigkeit, damit solche und dergleichen Lasterungen einmal ein Ende nehmen. Zugleich übersandte Jonas dem Herzog Albrecht auch sein oben erwähntes schriftliches Bekenntniß vom Abendmahl mit der Bitte, es näher zu prüfen.¹⁾ Auch des Jonas Frau, Martha wandte sich an den Herzog. Um den Gerüchten vorzubeugen, die leicht über ihres Mannes Gefangenschaft zu des Herzogs Ohren kommen könnten, meldete sie ihm, daß ihrem Manne durchaus Unrecht und Gewalt geschehen sey, er aber leider zu seiner Rechtfertigung sich darüber nicht auslassen dürfe; weil er das feste Versprechen habe ablegen müssen, keinem Menschen je zu sagen oder zu schreiben, was man ihm im Gefängnisse vorgehalten habe und wie es ihm dort ergangen sey, „welches sie denn, schreibt sie, aus keiner andern Ursache thaten, als damit sie Recht behalten, mein armer Mann aber ewig in dem Nachtheil stecken muß, als hätte er solches Gefängniß verdient. Ich aber sammt meiner ehelichen Freundschaft kann nicht schweigen, sondern ich sage, daß ihm der Kurfürst tyrannischer und unchristlicher Weise Gewalt und Unrecht angethan hat, welches Gott an ihm und seinen Kindern (wie denn allbereits zum Theil geschehen) wohl rächen wird. Wir sind aufs neue vor dem Kurfürsten gewarnt und müssen alle Stunden gewärtig seyn, daß er uns Haus und Hof nimmt und die armen Waisen, meine Schwestern daraus vertreibt.“²⁾ —

1) Schreiben des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Götha 1. September 1566. Die Schrift über das Abendmahl ist noch vorhanden.

2) Schreiben der Frau des J. Jonas an Herzog Albrecht, d. Götha 1. Sept. 1566.

Der Herzog Albrecht erfüllte dem Justus Jonas die Bitte um ein Zeugniß seines Wohlverhaltens in seinen Diensten, bezeugte ihm sein inniges Mitleid über sein trauriges Schicksal, welches ihn bisher verfolgt und versicherte ihn seiner fernern Zuneigung und Bevogtheit.“ Wir möchten euch, schrieb er ihm, vom lieben Gott ein anderes und besseres Schicksal gönnen, dieweil es aber mit euch nun also geschehen, ist es Gott und der Zeit anheim zu stellen und dessen Allmacht um Aenderung zu bitten.“¹⁾ Es waren die letzten tröstenden Worte, welche Jonas von der Hand des Herzogs erhielt. Als im December des J. 1566 gegen den Herzog Johann Friederich die Achterklärung erfolgte, bald darauf ein kursächsisches Kriegsheer unter der Anführung des Kurfürsten August selbst Gotha umlagerte und dieses in den ersten Tagen des Aprils 1567 eingenommen wurde, mehrer Theilnehmer an den Grumbachischen Händeln in Gefangenschaft geriethen und ihre Schuld unter den furchtbarsten Martern mit dem Tode büßten, einige wenige aber sich durch die Flucht retteten, glückte es auch dem unglücklichen Justus Jonas dem wilden Sturme zu entfliehen. Tag und Nacht voll Angst und Kummer forteilend, gelang es ihm bis Dänemark zu kommen, denn im Vaterlande schien ihm nunmehr keine Ruhe vergönnt. Dort huldigte ihm noch einmal das Glück, daß er als Rath in Kopenhagen in des Königs von Dänemark Dienst treten konnte. Allein, auch bis dorthin verfolgte ihn die unerbittliche Rache des Kurfürsten von Sachsen; er wurde auf dessen Betrieb von neuem in Verhaft genommen und nachdem ihm der Proceß gemacht war, mußte er am 20. Juni 1567 zu Kopenhagen sein Haupt dem Henkerbeile darbiehen. Als er das Blutgerüst bestiegen, richtete er an den ihn begleitenden Geistlichen die Verse:

Quid juvat impensos scire et evolvere casus,

Si facienda fugis, si fugienda facis.

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an J. Jonas, d. 18. Octob. 1566.

Worauf der Beichtiger antwortete:

At jurat innumeros scire et evolvere casus,
Si facienda facis, si fugienda fugis. ¹⁾

So endete des berühmten Theologen Justus Jonas Sohn, ein Mann, den die Nachwelt bisher nur wenig gekannt hat, der wohl manche Schuld auf sich geladen hatte, gewiß aber im Leben ein besseres Schicksal verdient haben mochte. ²⁾

Georg Major.

Georg Major ist als einer der ausgezeichnetsten Schüler Luthers und Melancthons, als einer der wirksamsten Beförderer der Reformation jedem in der Kirchengeschichte dieser Zeit auch nur einigermaßen Bewanderten bekannt genug. Es mag daher genügen, hier nur eine Skizze seiner wichtigsten Lebensmomente voranzuschicken, um an sie das Wesentlichste aus seinem Briefwechsel mit Herzog Albrecht anzuknüpfen. Geboren zu Nürnberg am 25ten April 1502 und dort im Knabenalter bis zu einer gewissen Stufe seiner ersten Ausbildung unterrichtet, wurde er schon frühzeitig nach Sachsen gebracht und am Hofe des Kurfürsten Friedrich des Weisen als Kapellknabe erzogen. ³⁾ Bald

1) Menzel Neuere Deuts. Geschichte B. IV. S. 356 nach Köcher.

2) Knapp Narratio de Justo Jona p. 583 sagt von ihm wohl zu hart: Homo non indoctus ille quidem, sed insolentia et superbia elatus, (ut qui semper in ore haberet illud: „Me oportebat magni Regis filium esse, non Theologi!“ et vero etiam temerarius ac seditiosus, turbarumque Grumbachianarum particeps.

3) Inter adolescentes symphonicos. Adami vitae Theolog. p. 223.